



Humane Schule

Zeitschrift des Bundesverbandes der Aktion Humane Schule e.V.
(AHS)

41. Jahrgang – September 2015



© Detlef Träbert

Jonas Lanig

Was kommt nach den Noten?

Corinna Schmude / Renate Valtin

*Kinder lernen auch ohne
Noten! – Befunde aus dem
Forschungsprojekt NOVARA*

Brigitte Schumann

Schule ohne Noten – das geht!

Reimer Kornmann

*„... Wenn die Kinder doch
selbst Noten haben wollen!“*

Engelbert Schmid

*Lernentwicklungsgespräch –
weil es dem Lernen dient*

Kopiervorlage

Synopse zur Notengebung

Außerdem:

- Offene Schule Köln:
- Ohne Ziffernnoten bis Jahrgang 8
- Fünf Buchbesprechungen
- u.v.m.

Themenschwerpunkt:

LERNEN OHNE NOTEN? – DAS GEHT!

Aus dem Inhalt:

Seite

Inhaltsverzeichnis, Aus der Redaktion2

THEMENSCHWERPUNKT:

LERNEN OHNE NOTEN – DAS GEHT!

BEITRÄGE

Leitartikel (Jonas Lanig): Was kommt nach den Noten?3

Corinna Schmude / Renate Valtin: Kinder lernen auch ohne Noten! – Befunde aus dem Berliner Forschungsprojekt NOVARA5

Reimer Kornmann:

„... wenn die Kinder doch selbst Noten haben wollen!“7

Jo Leonhardt: Vom Versuch des Lernens ohne Noten an einer Montessorischule8

alphaPROF – eine e-Learning-Plattform für Pädagogen9

Hans Flinkerbusch: Ohne Ziffernnoten bis einschl. Jahrgang 8 – Lernaufgaben und Rückmeldungen an der Offenen Schule Köln10

Selbstdarstellung zweier Schulen ohne Noten:

Grundschule Hörnerkirchen / Gartenstadtschule Neumünster12

Wulf Schady: Notenzeugnis oder Kompetenzbericht?13

AHS-Kopiervorlage:

Synopse zur Notengebung in den deutschen Bundesländern14

Engelbert Schmid:

Lernentwicklungsgespräch – weil es dem Lernen dient18

Detlef Träbert: Lernentwicklungsgespräche in Bayern19

Tagungshinweis BeltzForum „Bildung braucht Beziehung“20

Brigitte Schumann: Bildung ohne Noten – das geht!21

Arne Ulbricht:

Schule ohne Noten – Wir täten uns alle einen Gefallen22

Jonas Lanig: Das kleine Dreimaldrei einer anderen Leistungskultur23

Angelika Klaska: Grundschulzeugnisse ohne Noten in S.-H.23

Impressum24

Helga Lezius: E-Mail-Briefwechsel 201525

ZEIT FÜR KLARTEXT – ein Kommentar:

Inklusion nur ohne Ziffernnoten! (Brigitte Schumann)26

Wissenschaftlicher Beirat26

Buchbesprechungen:

Jonas Lanig über Felix Winter:

Leistungsbewertung27

Helga Lezius über Jonas Lanig:

Warum bin ich bloß Lehrer geworden?27

Detlef Träbert über Hans Brügelmann:

Vermessene Schulen – standardisierte Schüler28

Detlef Träbert über Krissy Pozatek:

Mokassinkinder. Mutig. Neugierig. Selbstbewusst.29

Detlef Träbert über Reinhold Miller:

Beziehungstraining30

Das Letzte: Arztpraxen sollen ihre Fehler anonym

dokumentieren (Helga Lezius)32

Wichtiger Hinweis!

Dieses Heft enthält auf **S. 31** die offizielle **Einladung zur Mitgliederversammlung** des Bundesverbandes Aktion Humane Schule e.V. **am 25. Oktober 2015**.

Außerdem finden Sie die Einladung zur AHS-Herbstklausur vom 23. bis 25. Oktober 2015 in Troisdorf (zwischen Köln und Bonn) auf S. 3.

Aus der Redaktion



Dipl.-Päd.
Detlef Träbert

Redaktion
Humane Schule

Liebe Leserin, lieber Leser,

vielleicht wundern Sie sich ein wenig über unser Titelbild. Was haben Gießkannen mit Noten zu tun? Nun, ich persönlich habe da vor allem zwei Assoziationen: Kam es nicht vielen von uns, als wir noch Schulkinder waren, so vor, als würden die Noten über unseren Köpfen ausgeschüttet? Ganz nachvollziehbar und gerecht habe ich sie nie empfunden, weder als Schüler noch später als Lehrer. Aber, und das ist mein zweiter Gedanke zum Foto, wir können das zarte Pflänzchen des notenfreien Unterrichts hegen, pflegen und gießen, damit es stark und bald überall selbstverständlich wird.

War die Notenkritik aus unterschiedlichsten Perspektiven das Thema der letzten „Humane Schule“ gewesen, so zeigt Ihnen dieses Heft auf, dass es schon ganz viel notenfreie Schule in Deutschland gibt. Sogar bayrische Grundschulkinder können vom ersten bis einschließlich dritten Schuljahr notenfreie Zeugnisse bekommen!

Einen Überblick über die rechtliche Situation enthält unsere Synopse zur Notengebung an den staatlichen Schulen aller 16 Bundesländer (S. 15 ff.). Darüber hinaus zeigt der Beitrag von Corinna Schmude und Renate Valtin über das Forschungsprojekt NOVARA, wie lernförderlich verbale Beurteilungen zumindest in den Jahrgangsstufen 1 – 4 sein können (S. 5 f.). Besonders beeindruckend finde ich die Praxisbeiträge über Schule ohne Noten in Schleswig-Holstein und Bayern sowie an einer Freien Schule in Nordrhein-Westfalen.

Wir wünschen allen Leser/-innen eine ebenso anregende wie unterhaltsame Lektüre. Über Leserbriefe dazu sowie konstruktive Kritik und ausgefüllte Beitrittserklärungen freuen wir uns!

Herzlichst Ihr

Einladung zur Herbstklausur der Aktion Humane Schule

Der schulische Alltag ist zunehmend durch Zeitdruck und Hektik belastet. Dafür sind ein eng getakteter Stundenplan, ein stark verdichtetes Stoffpensum und eine unflexibel gehandhabte Zeitorganisation verantwortlich. Damit fehlt den Schülern die Zeit, um ihre Potenziale und ihre Persönlichkeit zu entwickeln. Damit fehlt den Lehrkräften die Zeit, um zu den jungen Menschen eine vertrauensvolle Beziehung aufzubauen. Und damit fehlt den Eltern die Zeit, um sich unbelastet von schulischem Druck auf die gemeinsamen Aktivitäten mit ihren Kindern zu konzentrieren.

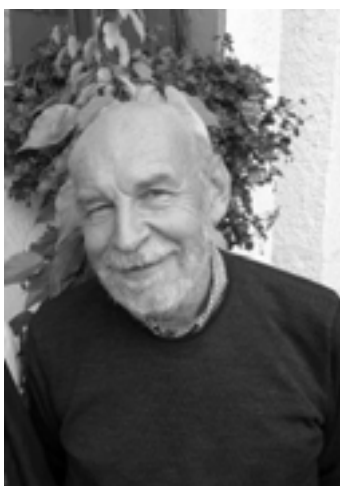
Im Rahmen der Tagung soll nachgefragt werden, wie sich Muße und Geduld gegen die zeitlichen Belastungen von Schule und Unterricht behaupten können und wie sich das Leitbild eines entschleunigten Lernens umsetzen lässt.

ZEIT LASSEN!

Wie die Entschleunigung der Schule gelingt

23. bis 25. Oktober 2015
in Troisdorf bei Bonn

Interessierte Mitglieder und Freunde der Aktion Humane Schule können sich dazu per Email (ahs@aktion-humane-schule.de) oder Telefon (0911 / 98 03 45 89) anmelden.



Jonas Lanig
AHS-Bundesvorsitzender

Jonas Lanig

Aktion Humane Schule

Was kommt nach den Noten?

Umriss einer neuen Leistungskultur

Bayerns Kultusminister Ludwig Spaenle ist sich seiner Sache ganz sicher: „Eine Schule ohne Noten würde den Schülern nur schaden.“ Eine Mehrheit seiner Kolleginnen und Kollegen aber scheint solchen Gewissheiten nicht mehr zu trauen. So erhalten die Kinder in den meisten Bundesländern in den ersten beiden Klassen ein Zeugnis ohne Noten. Und viele Länder stellen es den Schulen frei, auch in späteren Jahrgangsstufen auf ein Notenzeugnis ganz zu verzichten.

Die Forderung, die herkömmlichen Ziffernnoten abzuschaffen und sie durch andere Bewertungsformen zu ersetzen, wurde schon vor 100 Jahren erhoben. Aber erst in jüngerer Zeit wird diese Einsicht auch an den öffentlichen Schulen umgesetzt. Damit reagiert die Schule

- auf die Ergebnisse wissenschaftlicher Forschungen und internationaler Vergleichsstudien. Sie belegen, dass die Note als Bewertungsform nicht viel taugt und den Lernfortschritt der Schüler eher behindert.
- auf die zunehmende Heterogenität im Klassenzimmer. Durch die Umsetzung der pädagogischen Inklusion und die Bildung altersheterogener Klassen lassen sich die Schüler immer weniger über einen Kamm scheren.
- auf die Verlagerung des Unterrichtsgeschehens hin zur individuellen Förderung. Dadurch wird der ständige Abgleich mit den Leistungen der anderen obsolet – und damit auch die Praxis der Notengebung.
- auf die Implementierung offener Lernformen und die damit verbundene Differenzierung des Unterrichts. Hier ist für einheitliche und schematische Bewertungsstandards einfach kein Platz mehr.
- auf den sichtbaren Verlust der Steuerungsfunktion von Noten. In fast allen Bundesländern hängt der Übertritt auf eine weiterführende Schule nicht mehr von den Noten der Grundschule, sondern von der Entscheidung der Eltern ab.

Es gibt also gute Gründe, die Not mit den Noten zu beenden und damit den schulischen Alltag von Bewertungsdruck und Zensurenangst zu entlasten. Das

wichtigste Argument aber wäre eine überzeugende Alternative zur bisherigen Praxis der Notengebung. In vielen Bundesländern ist es den Schulen überlassen, ob hier die Schüler benotet oder begutachtet werden, ob zum Schuljahresende also ein Noten- oder ein Berichtszeugnis erteilt wird. In den Lehrerkollegien und Schulkonferenzen wird man sich umso eher für eine Abkehr von der gängigen Notenpraxis entscheiden, wenn dazu schlüssige Alternativen angeboten und überzeugende Beispiele vorgelegt werden. Als Basis einer neuen Leistungskultur taugen praktikable Gegenentwürfe ohnehin mehr als alle noch so moralgetränkten Appelle.

Die Aktion Humane Schule ist sich bewusst, dass sie hier in der Verantwortung steht. So wurden im Rahmen der pädagogischen Herbsttagung in Eschau die Grundlagen einer alternativen Bewertungspraxis erarbeitet. Und so informierte die Frühjahrstagung in Rendsburg über die Anstrengungen der Schulen in Schleswig-Holstein, ihre Leistungskultur nach einem Wegfall des Notendiktats weiterzuentwickeln.

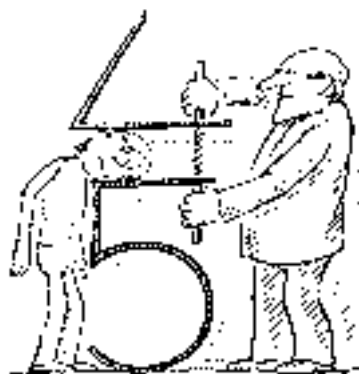
Aus solchen Nachfragen und Erkundungen haben wir gelernt, dass es für diesen Aufbruch in eine neue Bewertungspraxis keinen Königsweg gibt. Unbestritten ist, dass jedes Kind ein Recht auf Bestätigung und Orientierung hat. Und unbestritten ist auch, dass solche Rückmeldungen gerade im Rahmen eines eigenverantwortlichen und selbstbestimmten Arbeitens angezeigt sind. Je mehr junge Menschen ihr Lernen selber organisieren, umso mehr sind sie auf das Urteil anderer angewiesen, um sich ihre Fortschritte bestätigen und um sich mögliche Schwachstellen rückmelden zu lassen. In welcher Form diese Rückmeldung stattzufinden hat – das muss jede Schule letztlich selbst entscheiden.

Ideenreich und verantwortungsbewusst haben einzelne Schulen damit begonnen, neue Formate der Beurteilung und Bewertung zu entwickeln: Hier erfahren die Schüler über ein Wortgutachten oder anhand eines Kompetenzrasters, wie sie vorangekommen sind. Hier werden ihre Fortschritte mit Hilfe eines Selbstbeobachtungsbogens oder in Form eines Lerntagebuchs bilanziert. Hier reflektieren die jungen Leute ihre Lernerfahrungen in einem Portfolio oder auf der Basis eines Lernkontrakts. Auf der Suche nach alternativen Bewertungsformen sind auch kleine Schritte und vorsichtige Übergänge willkommen – solange die Richtung stimmt und sich die Schule damit einer neuen Leistungskultur annähert. So bedeutet es noch keinen Fortschritt, wenn die Ziffernoten jeweils durch eine entsprechend große Anzahl von Smileys ersetzt werden oder wenn ein Wortgutachten lediglich skalierbare Standardformulierungen enthält.

Zu einer neuen Leistungskultur können die Alternativen zur Ziffernote nur dann beitragen,

- wenn sie sich nicht in die überlieferte Notenmatrix übertragen lassen und jeden direkten Vergleich mit den Leistungen der Mitschüler ausschließen. Eine bloße Verbalisierung der Ziffernote würde an der gängigen Bewertungspraxis noch nichts ändern.
- wenn sie sich nicht nur für den punktuellen Leistungsstand eines Schülers interessieren, sondern immer den ganzen Entwicklungsprozess im Auge haben. Das sollte jeweils auch einen Ausblick auf den weiteren Lernweg mit einschließen.
- wenn sie es nicht beim Urteil der Lehrkraft belassen, sondern wenn diesem jeweils eine Selbstbewertung des beteiligten Schülers vorausgeht. Das erste Wort sollte immer der Schüler haben, bevor er sich dem Urteil des Lehrers stellt.
- wenn sie nicht nur subjektive Eindrücke auflisten, sondern wenn sich ihr Urteil jeweils an einem verbindlichen Bezugsrahmen bemisst. Dabei kann es sich um ein Kompetenzraster, einen Förderplan oder einen Lernkontrakt handeln.
- wenn sie in einen Dialog einmünden, den der Schüler mit seinem Lehrer führt und bei dem beide ihre Beobachtungen abgleichen. So lässt sich unterstreichen, dass die Bewertung schulischer Leistungen immer ein Vorgang auf Augenhöhe ist.

Vielerorts ist die Ziffernote immer noch das Maß aller Dinge. Daran können auch die beschriebenen Ausbrüche aus dem Notenghetto nichts ändern. Um auf dem Weg zu einer notenfreien Schule voranzukommen, sind deshalb alle in der Pflicht: die Schulen, die sich auch in den höheren Klassen von der geltenden Notenpraxis verabschieden sollten; die Bildungspolitiker, die die Abschlüsse und Übergänge für alternative Bewertungsformen zu öffnen haben; und die Erziehungswissenschaftler, von denen eine kritische Würdigung solcher Bewertungsalternativen zu erwarten ist. Erst jenseits des Notendiktats kann über den Zusammenhang von Lernen und Leistung neu nachgedacht werden.



© Marie Marcks

Die Cartoonistin starb im Dezember vergangenen Jahres. Die Aktion Humane Schule trauert um eine große „Künstlerin des Alltags“.

Corinna Schmude / Renate Valtin

Kinder lernen auch ohne Noten! Befunde aus dem Berliner Forschungsprojekt NOVARA

Mit unserem Beitrag möchten wir die erfahrungsba-
sierten Perspektiven von Schüler/-innen, Eltern oder
Lehrer/-innen, die in dieser Ausgabe zu Wort kommen
sollen, um eine wissenschaftlich, empirisch-basierte
Perspektive erweitern. Im Zeitraum von 1993 – 1997
wurde im Rahmen des von der DFG (Deutsche For-
schungsgemeinschaft) geförderten und von Prof. Re-
nate Valtin und Dr. Irina Würscher geleiteten Projektes
„NOVARA“ (Noten- oder Verbalbeurteilungen – Akzep-
tanz, Realisierung, Auswirkungen) längsschnittlich die
Entwicklung von Schüler/-innen mit Notengebung und
verbaler Beurteilung von Klasse 1 bis Klasse 4 vergli-
chen. Es handelt sich um die bislang einzige Längs-
schnittstudie zum Für und Wider unterschiedlicher
Beurteilungsformen.

Das Forschungsprojekt NOVARA

Insgesamt wurden 434 Kinder aus 41 Klassen zu
insgesamt fünf Messzeitpunkten (zunächst in münd-
lichen Einzelinterviews, dann schriftlich) zu verschie-
denen Aspekten von Zeugnissen befragt: u. a. zur Funk-
tion von Zeugnissen, Präferenzen unterschiedlicher
Beurteilungsformen, der Zufriedenheit mit der erhal-
tenen Beurteilung sowie Erinnerungen an die jeweiligen
Noten- oder Berichtszeugnisse. Des Weiteren hatten
Eltern die Möglichkeit, sich zu zwei Zeitpunkten zu ihren
Erfahrungen, Wünschen bzw. ihren Einstellungen zu
Zeugnissen und schulischen Reformen per Fragebogen
zu äußern. Im Fokus des Forschungsinteresses stand
ferner die Praxis der Notengebung und die Erstellung
der verbalen Beurteilung durch die Lehrkräfte sowie die
Auswirkungen dieser beiden Formen der Leistungs-
beurteilung auf die Leistungs- und Persönlichkeitsent-
wicklung von Schüler/-innen von Klasse 1 bis 4. Nach-
dem in Klasse 1 alle Kinder ein Berichtszeugnis erhiel-
ten, teilte sich die Stichprobe ab der zweiten Klasse auf:
in Kinder, die erst ab der dritten bzw. vierten Klasse
benotet wurden sowie Kinder, die von der zweiten
Klasse an ein Notenzeugnis erhielten. Alle teilneh-
menden Schüler/-innen wurden im halbjährlichen Ab-
stand zu ihrer Lernfreude, zu ihren Fähigkeitsselbstbil-
dern, ihrer Leistungsmotivation und ihrer Leistungsangst
befragt sowie mit Tests zur Erfassung der Intelligenz
und den Schulleistungen (Leistungstests) in Deutsch
(Rechtschreiben und Lesen) und Mathematik geprüft. Im
Folgenden sollen ausgewählte zentrale Befunde vor-
gestellt werden. Zu detaillierteren Ergebnisdarstellungen
möchten wir auf die dem Text zu entnehmenden weiter-
führenden Quellen verweisen.

Eine Vorbemerkung: Für die Gegenüberstellung der
Beurteilungsformen erwies sich als problematisch, dass
die Berichtszeugnisse mehrheitlich nicht intentions-
gerecht umgesetzt wurden. Es fehlten die Orientierung
am individuellen Lernfortschritt, differenzierte Beschrei-
bungen des Lernstandes, Hinweise auf Fördermöglich-
keiten und Ermutigungen. In der Regel ging die Erteilung
dieser Beurteilungsform auch nicht zwingend einher mit
der dafür erforderlichen binnendifferenzierten, schüler-
orientierten, auf individuelle Förderung ausgerichteten
Unterrichtspraxis. Anzumerken ist des Weiteren, dass
die Schüler/-innen aus Klassen mit verbaler Beurteilung,
wie z.B. auch in der LAU-Studie (vgl. LEHMANN, R./PEEK,
R./ GÄSFUß, R. [1997]: Aspekte der Lernausgangslage
von Schülerinnen und Schülern der fünften Klassen an
Hamburger Schulen. Hamburg [www.hamburger-bildun-
gsserver.de/schulentwicklung/lau/, Abruf 21.1.2009], S.
81 ff.), einen höheren IQ aufwiesen bzw. aus sozial bes-
ser gestellten Elternhäusern stammten. Dies erklärt sich
durch das Mitbestimmungsrecht der Eltern bei der Ent-
scheidung, ob weiter verbal beurteilt werden soll oder
nicht, da eher Eltern mit bildungsbürgerlicher Herkunft
verbale Beurteilung bevorzugen.

Angesichts der Komplexität des pädagogischen Feldes
kann die Studie insgesamt keineswegs den Anspruch
erheben, kausale Aussagen treffen zu können. Es las-
sen sich basierend auf der Vielzahl der Daten und dem
reflektierten Einsatz statistischer Analysemethoden je-
doch belastbare Zusammenhänge zwischen der Beur-
teilungsform und dem Antwortverhalten der Befragten
herausarbeiten.

Die in der Öffentlichkeit verbreitete Sorge, Kinder würden ohne Noten nicht lernen, ist unbegründet:

In Bezug auf die Schulleistungen ergaben sich in den
Klassen 2, 3 und 4 in Übereinstimmung mit der LAU-
Studie (LEHMANN u.a., S.o.) nur geringe Unterschiede in
den schulischen Leistungen von Kindern aus den vier-
ten Klassen mit Berichts- bzw. Notenzeugnissen.

Die Befürchtungen der Notengegner/-innen, dass Zensuren zu Leistungsängstlichkeit führen und die extrinsische Motivation fördern, ließen sich zumin- dest teilweise im NOVARA-Projekt bestätigen:

Kinder mit schlechten Noten entwickelten eine stärkere
Leistungsangst, vor allem im Bereich der Besorgtheit.
Beispielsweise dachten die Notenkinder bei einem Dik-
tat häufiger an ein schlechtes Ergebnis als die Kinder
mit verbaler Bewertung. In Bezug auf die Lernmotivation
konnten Anzeichen für das beobachtet werden, was
SACHER in seinem Buch „Prüfen. Beurteilen. Benoten“
als Notenangst und Notengeilheit bezeichnet: eine stär-
kere Misserfolgsorientierung in der Leistungsmotivation
der Kinder mit schlechten Noten sowie eine stärkere
externale Motivation bei Kindern mit guten Noten. Im 3.

Schuljahr schätzten die Notenkinder zudem die schulischen Anforderungen als schwieriger ein.

Unabhängig von der Beurteilungsform hatten in allen untersuchten Persönlichkeitsmerkmalen die Kinder mit schlechten Schulleistungen ungünstigere Ausprägungen:

Sowohl in Bezug auf die Schulfreude und die Lernfreude in den einzelnen Fächern als auch in Bezug auf das absolute Fähigkeitsselbstkonzept, die Einschätzung, wie gut man in verschiedenen Fächern ist, fanden sich beurteilungsformunabhängig deutliche Unterschiede zwischen sogenannten „leistungsstarken“ und „leistungsschwachen“ Kinder, aber ...

... schwächere und ängstlichere Schüler profitieren mehr von der verbalen Bewertung als die leistungsstarken, weniger ängstlichen:

Mit Noten bewertete „leistungsschwache“ Kinder berichteten längsschnittlich häufiger eine geringe und mit Bezug auf Rechnen sogar deutlich abnehmende Lernfreude sowie ungünstigere Beurteilung ihrer Fähigkeiten in Rechtschreiben (interessanterweise war dies ebenso bei den „leistungsstarken“ Kindern mit verbaler Beurteilung zu beobachten). In Bezug auf Rechnen jedoch gaben ausschließlich die mit Noten bewerteten „leistungsschwachen“ Kinder eine sich deutlich verschlechternde Einschätzung ihrer Fähigkeiten ab.

Eltern, die verbale Beurteilungen bevorzugen, befürworteten eher schulische Reformen und weisen liberalere Wertorientierungen und Erziehungsziele auf:

Im Projekt NOVARA wurde die Präferenz der Eltern zu Noten- oder Verbalbeurteilungen erhoben im Zusammenhang mit Wertorientierungen in Bezug auf familiäre und schulische Erziehung und Bildung. Es zeigte sich, dass Eltern, die auch im 3. Schuljahr noch eine Verbalbeurteilung für ihr Kind wünschten, selbst eine höhere schulische Bildung hatten, eher schulische Reformen befürworteten und liberalere Wertorientierungen und Erziehungsziele aufwiesen (die Entwicklung der Persönlichkeit, den Erhalt der Lernfreude, Urteilsfähigkeit), während Anhänger der Notengebung häufiger vielseitiges Wissen sowie Ordnung und Disziplin als Bildungs- und Erziehungsziele betonten.

In der empirischen Forschung sind die Nachteile von Zensuren seit langem erforscht – sie leiden an mangelnder Objektivität, Zuverlässigkeit und Gültigkeit. Dennoch erfreuen sich Noten aus der Sicht der Betroffenen, der Kinder und Eltern, nach wie vor großer Beliebtheit. Berichtszeugnisse haben nur wenige Anhänger bei Kindern, Eltern und auch unter Lehrkräften. Umso bedeutsamer ist es daher, dass die hier berichteten Befunde die Sinnhaftigkeit dieser am pädagogischen Leis-

tungsbegriff ausgerichteten Gestaltung von Leistungsrückmeldungen in Bezug auf die Entwicklung schulleistungsrelevanter Persönlichkeitsmerkmale unterstreichen können – und dies, obwohl die mit der Einführung verbaler Beurteilungen verbundenen Intentionen in der Praxis nur in Ansätzen umgesetzt wurden.

Übrigens – wenn Kinder sich an Passagen ihres Berichtszeugnisses erinnern, so erwiesen sich diese Erinnerungen zu 80 Prozent als zutreffend:

Im NOVARA-Projekt wurden die Kinder auch danach befragt, ob sie sich an das Zeugnis erinnern, das sie ein Jahr zuvor erhalten hatten. Diese Befragung ergab, nicht unbedingt überraschend, dass es Kindern zweifellos leichter fällt, sich spontan an eine Ziffer (90% erinnerten mindestens eine Note) als an eine verbale Einschätzung zu erinnern (je nach Klassenstufe zwischen 50 und 60%). Doch wenn sie Angaben zu einzelnen Passagen ihrer verbalen Beurteilung machten, erwiesen sich diese zu 80% als zutreffend. Dies widerlegt die Annahme, Kinder würden verbale Beurteilungen nicht verstehen.

Der im Kontext der Erstellung von verbalen Beurteilungen zu leistende Aufwand sollte vor dem Hintergrund der hier berichteten Befunde als pädagogische Notwendigkeit akzeptiert und selbstverständlicher Bestandteil der Lehrer/-innen-Aus-, Weiter- und Fortbildung werden.

Dr. Corinna Schmude ist Professorin für inklusive Pädagogik mit dem Schwerpunkt Kindheitspädagogik und Familienbildung an der Alice Salomon Hochschule Berlin. E-Mail: schmude@ash-berlin.eu

Prof. Dr. Renate Valtin hat zahlreiche nationale und internationale Funktionen im Wissenschaftsbetrieb eingenommen. U.a. war sie von 2011-2013 Präsidentin der Deutschen Gesellschaft für Lesen und Schreiben und ist seither Mitglied der wissenschaftlichen Beratergruppe der Stiftung Lesen. E-Mail: Renate.Valtin@t-online.de

Auf www.ohrka.de kann man Hörgeschichten für Kinder, gelesen von Profis wie Anke Engelke, kostenfrei herunterladen und anhören. Sehr empfehlenswert!



Reimer Kornmann
Aktion Humane Schule

„... wenn die Kinder doch selbst Noten haben wollen!“

Das Argument dieser Überschrift bekomme ich meistens dann zu hören, wenn ich versuche, meine prinzipielle Ablehnung der Ziffernnoten pädagogisch zu begründen und – neuerdings – mit den positiven Erfahrungen zu belegen, die im Rahmen des mehrjährigen Schulversuchs (Laufzeit 2009 bis 2013) „Begabungsgerechte Schule“ des Kreises Offenbach gewonnen wurden. Zu den beiden sich ergänzenden Abschlussberichten dieses Schulversuchs liegt eine ausführliche Besprechung von Brigitte Schumann vor, die unter <http://bildungsklick.de/a/92979/voraussetzung-fuer-inklusive-paedagogik-verzicht-auf-ziffernnoten/> im Internet zugänglich ist. Von dort aus können auch die Texte der Abschlussberichte heruntergeladen werden. Außerdem wurde gerade ein Bericht mit Fallstudien über drei eindrucksvolle individuelle Entwicklungsverläufe veröffentlicht, die wahrscheinlich nur in einem Unterricht ohne Ziffernnoten zustande kommen konnten (R. Kornmann: Erwartungswidrig positive Entwicklungsverläufe – Ergebnisse dreier Fallstudien. In: Schnell, I. (Hrsg.), Herausforderung Inklusion. Theoriebildung und Praxis. Bad Heilbrunn: Klinkhardt, S. 280-289).

Oft schlägt mir massive Abwehr entgegen, wenn ich – selbst vor dem Hintergrund der Erfahrungen des Schulversuchs – für die Abschaffung der Schulnoten eintrete. Das im Titel aufgeführte Argument nehme ich sehr ernst – allerdings nicht im Sinne einer vermeintlich kindorientierten Haltung. Vielmehr sehe ich in entsprechenden Äußerungen der Kinder ein ernstes pädagogisches Problem. Wird dieses nicht gemeinsam mit den Kindern und für die Kinder überzeugend geklärt, dann fehlt allen weiteren Bemühungen um schulische Erziehung die notwendige Grundlage.

Worin besteht nun das Problem?

Offensichtlich kolportieren manche Lehrkräfte mehr oder weniger bereitwillig das Ansinnen der Kinder, Noten zu bekommen und verwenden es als Argument für die Benotungspraxis. Zugleich lassen sie damit erkennen, dass sie mit den Kindern Vorstellungen von schulischem Lernen folgen, die pädagogisch nicht zu rechtfertigen sind, selbst wenn sie weit verbreitet sein mögen.

Worum sollte es denn bei schulischem Lernen gehen? Von Anfang an, dauerhaft und sehr konsequent muss die pädagogische Arbeit von der Frage nach dem Sinn

schulischen Lernens geleitet sein. Dieser Sinn kann den Kindern im Rahmen eines lebendig gestalteten, kooperativen (und eben nicht konkurrenzorientierten!) Unterrichts deutlich werden, der vielfältige konkrete und persönlich bedeutsame Lern- und Erfahrungsmöglichkeiten bietet. Vor einem solchen Hintergrund werden die Kinder zusammen mit ihrer Lehrerin und ihrem Lehrer genügend pädagogisch befriedigende Antworten auf die zentrale Frage finden, wozu sie denn lernen und welche bedenklichen, ja sogar lernbehindernden Wirkungen Noten haben können. Bei solchen Auseinandersetzungen werden die Kinder wohl kaum auf den pädagogisch irrigen Gedanken kommen, dass ausgerechnet die Noten, die ja an beliebig austauschbare Inhalte gekoppelt sind, die Triebfeder ihrer Bemühungen um schulischen Lernerfolg sein könnten. Selbst Kinder, denen offiziell Lernbehinderungen attestiert werden, können erkennen, dass es bedeutungsvolle, konkrete Inhalte und eben nicht die abstrakten Noten sind, an denen sie ihre Lern- und Entwicklungsprozesse orientieren (Beispiele siehe Kornmann & Kornmann-Ramisch, Lernen im Abseits. Erfahrungen mit Handelndem Unterricht in der Sonderschule für Lernbehinderte. Berlin: Lehmanns Media, 2. Aufl. 2012).

Warum aber halten doch so viele Lehrkräfte unbeirrt an der bisherigen Benotungspraxis fest? Eine mögliche Erklärung könnten die eigenen schulischen Erfahrungen bieten. Immerhin zählen Lehrerinnen und Lehrer zu dem Personenkreis, der das Schulsystem mit dem Erwerb des Hochschulzugangs besonders erfolgreich durchlaufen hat. Sie gehören also zu den Gewinnerinnen und Gewinnern beim Wettbewerb um die attraktivsten Abschlüsse, und sie verdanken ihren Erfolg auch den ausleseorientierten Mechanismen des Schulsystems, also vor allem der Tatsache, dass sie Noten bekommen haben. Daher liegt es nahe zu vermuten, dass sich die Lehrkräfte von einer ihnen unbewussten Loyalität gegenüber den Strukturen und Regelungen leiten lassen, denen sie ihren eigenen schulischen Erfolg und die berufliche Position verdanken.

Diese Strukturen und Regelungen gelten im Allgemeinen als selbstverständlich, so dass ihre Funktionen gar nicht mehr bewusst wahrgenommen und hinterfragt werden. Lehrerinnen und Lehrer, die das Benotungssystem kritisch sehen und für seine Abschaffung eintreten, müssten hingegen bereit und in der Lage sein, das Notensystem als wesentliche Bedingung ihrer eigenen, erfolgreich verlaufenen Bildungsbiografie aufzudecken und in Frage zu stellen. Dies wiederum wäre ein Zeichen kritischen Denkens, das vom Ansatz her dem Gedanken der Bildung im Sinne von H.-J. Heydorn (Der Widerspruch von Bildung und Herrschaft. Frankfurt/M.: Suhrkamp, 1979) entspräche.

Jo Leonhardt

Vom Versuch des Lernens ohne Noten an einer Montessorischule

Es ist doch so: Kinder wollen sich entwickeln und ausprobieren und sich gleichzeitig geborgen fühlen. Diese zwei Grundbedürfnisse, das Wachsen- sowie das Sichverbunden-fühlen-Wollen, die jedem Menschlein bereits vom Säuglingsalter an innewohnen, sind für den Hirnforscher Gerald Hüther zentral. Das, so meint er, sind die entscheidenden Faktoren, damit Lernen und Welterfahrung passieren und gelingen können.

Kinder kommen als kleine Genies zur Welt. Anders könnten wir uns die immense Kreativität auf dem Weg, sich die Umwelt zunutze zu machen, das Wunder des Spracherwerbs oder die Entwicklung des mathematischen Geistes, gar nicht erklären. Darüberhinaus gehört es zu den für den Menschen typischen Entwicklungstendenzen, nach einer Art Selbst-Vervollkommnung zu trachten. Nur so gelingen das Stehen- und Laufenlernen; das wurde nämlich lustvoll und selbstverständlich tausende Male probiert, bis es immer besser gelang.

Wie rasch aber finden wir Erwachsene eine Entschuldigung dafür, dass etwas nicht gelingen kann, nach nur ein paar Dutzend Fehlversuchen? Irgendetwas ist da passiert mit uns, das uns weiter und weiter weggebracht hat von unserer in die Wiege gelegten Lernbegeisterung, von unserem Drang nach Selbstvervollkommenheit, von unserem genial-kreativen Suchen und Finden. Und es ist fast zu vermuten, dass es uns auf dem Wege der institutionalisierten Bildung mehr und mehr abhanden kam.

In immer früherem Alter beherrscht dieses Missverständnis der möglichst besten Förderung und Chanceneröffnung für mein Kind Sozialisationsprozesse, Erziehung und Bildung. Wir brauchen nur an übertriebenen Fremdsprachenunterricht im Kindergarten, an chinesische Grundschulen (wie in Erwin Wagenhöfers Film „Alphabet“ gezeigt) oder an viele Fehlentwicklungen im Zusammenhang mit dem G8 zu denken.

Wenn wir mit Gerald Hüthers Thesen über die Voraussetzungen einer gesunden geistigen und seelischen Entwicklung übereinstimmen, heißt das, dass wir den Kindern die Möglichkeit geben müssen, ohne Angst und in ihrem Tempo zu lernen. Wir müssen sie gewähren lassen, ihre Mitteilungsakte bemerken und sie in Material und Angeboten sinnvoll begleiten.

Und damit will ich zu einigen ganz persönlichen Erlebnissen meines Unterrichtsalltags kommen. Ich unterrichtete nun im elften Jahr in einer gemischten Klasse an der Montessorischule Nürnberg. Gemischt bedeutet, dass sich in der Klasse Kinder im Alter zwischen 6 und 10 Jahren in ganz unterschiedlichen „Begabungsniveaus“ befinden. Wir lernen vier Jahre lang ohne Noten. Neben einem längeren Zeugnisgespräch zum Halbjahr gibt es ein sehr ausführliches Wortgutachten, das persönliche Fortschritte und Entwicklungen in allen wichtigen Fachbereichen der verschiedenen Unterrichtsfächer reflektiert und darüber hinaus persönliche und soziale Aspekte in der Gemeinschaft der Klasse beinhaltet. Beim Zeugnisgespräch finden sich für etwa eine Stunde die Eltern mit ihrem Kind und dem Lehrer zusammen. Das Kind demonstriert ein oder zwei Montessorimaterialien, in die es im vergangenen Halbjahr vertieft eingestiegen ist. Es bespricht mit den Erwachsenen einen Selbsteinschätzungs-Fragebogen, der dann in eine Art Vertrag zwischen den drei Parteien, basierend auf einer Reihe von Vorsätzen (fach- und persönlichkeitsbezogene Ziele fürs zweite Schulhalbjahr), mündet.

Unter anderem werden auch längere Referate oder Kurzvorträge gewürdigt. In meiner Zeit als Lehrer habe ich mehrfach Kinder erleben dürfen, die bis zu drei Jahren im Unterricht stumm geblieben waren und dann plötzlich im dritten oder vierten Jahrgang, so wie die meisten anderen Kinder der Klasse, ein Thema für einen Vortrag vor den Mitschülern bearbeiten wollten. Wenn solch ein Kind aus eigener Kraft den Mut fasst, vor die Klasse zu treten, zu warten, bis der Letzte ihm Aufmerksamkeit schenkt, und dann laut und deutlich vorträgt, was ihm wichtig ist, ist das ein bewegender Moment! Das kann meines Erachtens nur gelingen, wenn man dieses Kind lässt, ihm Freiheit gibt bezüglich Wahl des Themas, Umfang des Vortrags und dem Zeitpunkt dafür. Das darf nicht sein „müssen“, weil da noch eine Note fürs Schlusszeugnis fehlt oder weil alle gleich behandelt werden müssen.

Ich bin der tiefsten Überzeugung, dass Noten als Beurteilungsinstrument Kindern enorm schaden können. Kinder tendieren dazu, den Wert ihrer Person mit dieser spontan erhobenen Momentaufnahme der Leistungsbeurteilung gleichzusetzen und ihren Selbstwert stark davon abhängig zu machen.

Natürlich ist uns der Begriff der Leistung auch an einer privaten Montessori-Schule nicht fremd. Die Kinder dürfen und sollen ihre Fortschritte jederzeit überprüfen. Das kann eine Art Meisterprüfung an einem bestimmten Mathematikmaterial sein – bei Bestehen gibt es eine kleine Urkunde, die das Kind dazu berechtigt, andere Kinder anstelle des Lehrers helfend zu begleiten. Immer darf das Kind dabei wiederholen und erneut versuchen.

„Schummeln“ ist den Kindern fremd, weil sie die Tätigkeit gewählt haben und die jeweilige Aufgabe beherrschen *wollen*.

Wie immens ist dieser Drang, etwas zu können, was die „Großen“ (die Zweit-, Dritt- und Viertklässer) auch machen! Ist es nicht eine große persönliche Leistung, sich vor 24 teilweise ältere Klassenkamerad/-innen hinzustellen und von einem leeren Zettel „ablesend“ über die eigene Katze zu erzählen? Wie befreiend ist es, wenn einem alle zuhören und hinterher begründen, was dabei besonders gelungen war. Das Kind empfindet es in diesem ersten Schuljahr vielleicht noch gar nicht als so besonders, sondern als ganz normal, denn schließlich machen die anderen in der Klasse das ja ebenso.



Und plötzlich stellt sich heraus, dass sich da ein Zeitfenster auftut, nicht nur fürs Lesen- und Schreiben-Wollen, sondern auch für diese tollen geometrischen Entdeckerfreuden auf dem Papier mit einem Zirkel, für das Lernen von und Spielen mit Gedichten und Balladen, für die Welt des Bruchrechnens, für die Funktion von Kugellagern und Computern und vielem mehr. Wie viel passt in einen Schultag, wenn nicht der Stoff für die nächste Leistungserhebung gepaukt werden muss, wenn nicht noch soundsoviel Noten gebraucht werden, damit es gerecht sei, und wenn nicht alle zur gleichen Zeit sich fürs Gleiche interessieren sollen und so viele dabei gelangweilt oder auch überfordert mitgeschleift werden.

„Denken ohne zu lernen
ist töricht,
Lernen ohne zu denken
ist gefährlich!“

Laotse

alphaPROF **Kostenlose e-Learning-Plattform** **für Pädagogen**

Ab dem 28. Januar d. J. standen die ersten Kurse auf der Internetseite www.alphaPROF.de zur Verfügung. Die kostenlose e-Learning Plattform wendet sich an Lehrer und außerschulische Förderkräfte und dient dem besseren Erkennen und der Überwindung von Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten bei Kindern. Das Bildungsprojekt alphaPROF wurde von Dr. David Gerlach an der Philipps-Universität Marburg initiiert und wird gemeinsam mit der LegaKids-Stiftung realisiert.

David Gerlach: „Jeder sechste Schüler in Deutschland hat Schwierigkeiten beim Lesen oder in der Rechtschreibung. Leider erhalten viele betroffene Schüler keine spezifische Förderung. Mit alphaPROF wollen wir Lehrer und Förderkräfte gezielt fortbilden, Lese- und Rechtschreibschwierigkeiten zu erkennen und betroffene Kinder entsprechend zu fördern.“

alphaPROF basiert auf dem Konzept eines Selbstlernkurses. Teilnehmer können also ihren Lernprozess und ihre Lerngeschwindigkeit selbst steuern. Die einzelnen kurzen Sitzungen enthalten sowohl Text als auch Multimedia-Elemente, Aufgaben und Links zu weiterführendem Material. Das jeweils eine Sitzung abschließende Quiz fragt ein grundlegendes inhaltliches Verständnis der Sitzung ab. Die Kurse gehen auf die Grundlagen des Schriftspracherwerbs ein, behandeln aber auch Ursachen für Lese-Rechtschreibschwächen und befassen sich mit weiteren Themen wie Elternberatung und natürlich mit Lösungsansätzen.

Dr. Britta Büchner, Gründerin von LegaKids: „Lehrkräfte könnten am besten erkennen, ob ihre Schüler Schwierigkeiten beim Lesen und/oder Schreiben haben. Sie sind Schlüsselpositionen bei der erfolgreicher Schriftsprachförderung und Alphabetisierung und daher wollen wir sie mit alphaPROF explizit in ihrer Diagnose- und Förderkompetenz unterstützen.“

Das e-Learning Fortbildungsangebot zum Schwerpunkt Alphabetisierung und Förderung der Lese-/Schreibkompetenz wird wissenschaftlich begleitet von Prof. Dr. Renate Valtin, Vorsitzende der europäischen Lesegesellschaften (IDEC), Dipl.-Päd. Ingrid Naegele, Dr. Jochen Klein und Dr. Lorenz Huck. Begleitet und unterstützt wird das Bildungsprojekt unter anderen durch die AOK–Die Gesundheitskasse, den Mildenberger Verlag, die Duden Institute für Lerntherapie, die Deutsche Gesellschaft für Lesen und Schreiben (DGLS), dem Weiterbildungsinstitut KREISEL e.V., den Bundesverband Alphabetisierung und die Bundeskonferenz für Erziehungsberatung (BKE).

Hans Flinkerbusch

Ohne Ziffernnoten bis einschließlich Jahrgang 8

Lernaufgaben und Rückmeldungen an der Offenen Schule Köln

Im Jahr 2009 fand sich im Netzwerk Inklusive Schule Köln e.V. (www.netzwerk-inklusive-schule.de) eine Gruppe von Eltern und Pädagogen zusammen, um eine inklusive Schule für Alle zu gründen. In ihr sollte jedes Kind individuell gefördert werden, damit es seine Potentiale entfalten und zu dem jeweils höchstmöglichen Schulabschluss geführt werden kann. Eine Schule, von der kein Kind wegen Behinderung, Begabung oder sozialer Herkunft ausgeschlossen wird. Eine Schule, die sich nicht an den Defiziten, sondern an den Stärken der Schülerinnen und Schüler orientiert und diese gezielt weiterentwickelt. Eine Schule der Vielfalt, in der Anderssein als Geschenk erlebt wird. Und eine lernende Schule, in der sich die ganze Schulgemeinde weiterentwickeln kann: Lehrende, Kinder und Eltern.

Im Rahmenkonzept der Offenen Schule Köln (www.offene-schule-koeln.de) wird zur Leistungsbewertung folgendes festgehalten:

„Das Ziel der Leistungsbewertung ist es, den Schülerinnen und Schülern den Stand ihrer individuellen Lernprozesse transparent zu machen, sie individuell zu beraten und dadurch eine Leistungsmotivation zu schaffen.

Die Überprüfung der Lernleistung, die Klärung, welche Kompetenzen erworben wurden, erfolgt dem gemäß in regelmäßigen Abständen nach Absprache mit der Schülerin und dem Schüler. Da die Unterrichtsinhalte gemäß dem gewählten Lernarrangement sorgfältig in überschaubare Einheiten zerlegt sind, sind Leistungsüberprüfungen immer dann sinnvoll, sobald eine Lerneinheit erfolgreich abgeschlossen ist. Vermieden wird dadurch, dass eine Schülerin beziehungsweise ein Schüler darauf festgelegt wird, sich mit etwas „Neuem“ zu beschäftigen, ohne dass das „Alte“ angemessen mit vorhandenen Strukturen verknüpft wurde. Diese Leistungsüberprüfungen finden in Form von schriftlichen Arbeiten, mündlichen Prüfungen, Präsentationen, der Vorstellung von praktisch erarbeiteten Produkten oder anderen Formen statt. Grundsätzlich gilt, dass eine Lerneinheit immer erfolgreich abgeschlossen sein muss. Das bedeutet, dass gemäß den vereinbarten Kriterien im individuellen Lern- und Entwicklungsgespräch gemeinsam mit der Schülerin beziehungsweise dem Schüler festgestellt wird, dass diese Einheit erfolgreich abgeschlossen wurde.“

Hier ist ausdrücklich nicht von Ziffernnoten die Rede. Diese werden an der Offenen Schule Köln (OSK) bis einschließlich der Jahrgangsstufe 8 nicht gegeben. In den abschlussrelevanten Jahrgängen 9 und 10 werden die kompetenzorientierten Rückmeldungen an die Schüler und Schülerinnen durch Ziffernnoten ergänzt.

Was heißt das im Alltag?

Schüler und Schülerinnen arbeiten in der OSK an Lernaufgaben, die sie von den Lehrerinnen und Lehrern – bei uns Lernbegleiter/-in genannt – erhalten. Dabei spielt es keine Rolle, ob das Lernen in Offenen Unterrichtssituationen (ungefähr ein Drittel aller Unterrichtsstunden) oder in fachlich orientierten „Werkstätten“ erfolgt.

Das Deckblatt aller Lernaufgaben enthält dabei immer folgende Zeilen (hier beispielhaft ausgeführt für eine Lernaufgabe zu Verbrennungsreaktionen):

Das muss ich schon vorher wissen.

Ich muss brennbare von nicht brennbaren Stoffen unterscheiden können.

Ich muss wissen, was für eine Verbrennungsreaktion auf jeden Fall notwendig ist.

Diese Materialien helfen Dir dabei.

Buch NAWigator: Natur und Technik, Bayern, ab Seite 74, Buch Chemie plus, ab Seite 79

www.supra.grundschuldidaktik.uni-bamberg.de > ... > Verbrennung

www.planet-schule.de/warum_chemie/feuerloeschen/.../t4/s2.html

Dieses Material habe ich selbst dazu gefunden.

....

Das ist mein genauer Arbeitsauftrag.

Finde heraus, wie ein Chemiker eine Verbrennungsreaktion beschreibt, Folgende Fachbegriffe solltest du dir dabei erarbeiten: Oxidation, Zusammensetzung der Luft, Sauerstoff, Kohlenstoffdioxid, Aktivierungsenergie, exotherme und endotherme Reaktionen, Entzündungstemperatur, Aufbau einer Flamme.

So schließe ich meine Arbeit ab.

Da du nicht so gerne schreibst, könntest du vielleicht einen kleinen Vortrag – zwei oder drei Zuhörer/Zuhörerinnen – halten.

Den Verbrennungsvorgang könntest du dabei z.B. gut an einer Kerze demonstrieren.

So wird meine Arbeit bewertet.

Die Art und Weise der Bewertung können wir erst festlegen, wenn wir wissen, wie du dein Wissen zeigst.

Bestandteil der Lernaufgabe ist auch die Angabe von Kompetenzen (hier z.B. aus dem Lehrplan Naturwissenschaften Gesamtschule), die mit ihr erarbeitet bzw. vertieft werden können:

- Ich kann die Bedeutung der Aktivierungsenergie zum Auslösen einer chemischen Reaktion erläutern.
- Ich kann die Bedingungen für einen Verbrennungsvorgang beschreiben.
- Ich kann alltägliche und historische Vorstellungen zur Verbrennung von Stoffen mit chemischen Erklärungen vergleichen.

Gemeinsam mit der Schülerin / dem Schüler wird festgelegt, wie die Lernüberprüfung stattfinden kann, ein Vorschlag wird hier bereits gemacht. Allerdings kann es auch so sein, dass Lernbegleiter/-in und Schüler/-in eine andere Form der Lernerfolgsüberprüfung vereinbaren.

Abgeschlossen ist die Lernaufgabe, wenn die Arbeit durch eine Präsentation oder andere Form der Darstellung beendet wird, die zeigt, was gelernt wurde.

Die Schüler/-innen erhalten dann direkt von den Lernbegleiter/-innen eine Rückmeldung.

In den Zeugnissen, die die Schüler und Schülerinnen jedes Halbjahr erhalten, werden Kompetenzen, die im vergangenen Halbjahr erworben wurden bzw. hätten erworben werden können/sollen, aufgelistet und differenziert bewertet.

Ausschnitt aus einem Zeugnis für das Fach Mathematik:

	Paul hat sich im vergangenen Schulhalbjahr im Fach Mathematik intensiv mit der Zahlbereichserweiterung zu den rationalen Zahlen beschäftigt und folgende Kompetenzen erworben. Paul hat darüber hinaus gelernt mit mathematischen Termen zu rechnen.	ganz sicher beherrscht	überwiegend sicher beherrscht	teilweise beherrscht	gar nicht beherrscht	ohne Bewertung
	Paul					
Kompetenzbereich						
Bereich Arithmetik/Algebra – mit Zahlen und Symbolen umgehen	kann außermathematische Gründe und Beispiele für die Zahlbereichserweiterungen von den natürlichen zu den rationalen Zahlen nennen.					
	kann rationale Zahlen ordnen und vergleichen.					
	kann Grundrechenarten für rationale Zahlen ausführen (Kopfrechnen und schriftliche Rechenverfahren).					
	kann seine Kenntnisse über rationale Zahlen und lineare Gleichungen zur Lösung inner- und außermathematischer Probleme verwenden.					
	kann Terme zusammenfassen, multipliziert sie aus und faktorisiert Terme mit einem einfachen Faktor.					
Argumentieren/Kommunizieren	kann die Arbeitsschritte bei den Rechenverfahren mit rationalen Zahlen mit eigenen Worten und geeigneten Fachbegriffen erläutern.					
Bereich Problemlösen	kann Ergebnisse durch Plausibilitätsüberlegungen, Überschlagsrechnungen oder Skizzen überprüfen und bewerten.					
	kann Lösungswege auf Richtigkeit und Schlüssigkeit überprüfen.					
	kann Lösungswege auf Richtigkeit und Schlüssigkeit überprüfen.					

„Paul wird im Fach Mathematik im E-Kurs-Niveau gefördert.“

Zwei weitere Elemente, die zur Rückmeldekultur in der OSK gehören, seien hier (aus Platzmangel nur kurz) erwähnt:

- Jeder Schüler/jede Schülerin führt in der OSK ein LOGBUCH, in das alle erfolgreich bearbeiteten Lernaufgaben eingetragen werden.

- Viermal im Jahr findet ein verbindliches Eltern-Schüler-Lehrer-Gespräch zum individuellen Lern- und Entwicklungsfortschritt statt. Diese Gespräche ermöglichen es, mit Eltern und Schülern kontinuierlich im Gespräch zu bleiben.

Hans Flinkerbusch ist Schulleiter der OSK (Offene Schule Köln)
E-Mail: hans.flinkerbusch@offene-schule-koeln.de

Grundschule Hörnerkirchen



Schule ohne Noten: Unser Konzept

Wir an der GS Hörnerkirchen haben uns aus mehreren Gründen dafür entschieden, keine Noten mehr zu geben. Weder in Klassenarbeiten noch im Zeugnis werden die Schülerinnen und Schüler mit Zensuren bewertet, denn wir möchten den Kindern und Eltern eine differenziertere Rückmeldung über Leistungsstand und Lern-, Arbeits- und Sozialverhalten geben, als dies mit einer bloßen Zahl ausgedrückt werden kann.

Schon vor der Änderung des Schulgesetzes zum Schuljahr 2014/15 haben wir mit unseren Zeugnissen (da noch in Ergänzung mit Zensuren) in Form eines „Ankreuz-Zeugnisses“ eine ausführliche Rückmeldung gegeben. Für jedes Fach sind in unseren Zeugnissen die wichtigen Lerninhalte für jedes Schulhalbjahr formuliert, sodass Schülerinnen und Schüler und Eltern erkennen können, wo der Einzelne in Bezug auf die Lerninhalte steht und auch, welche Kenntnisse und Fähigkeiten in diesem betreffenden Schulhalbjahr vermittelt und geübt wurden. Eltern erhalten so einen schnellen Überblick, „wo ihr Kind gerade steht“, und es ist auch zu erkennen, ob sich Veränderungen zum vorhergehenden Halbjahr ergeben haben.

Die Vorteile für ein Lernen und Bewerten ohne Noten sind vielfältig:

- Schule und Klassenarbeiten werden von den Schülerinnen und Schülern angstfreier erlebt.
- Ein Lernen nur für die Klassenarbeit wird verhindert, aufbauendes Lernen wird besser ermöglicht.
- Jeder Schüler / Jede Schülerin sieht und erfährt, dass er / sie Dinge gut kann, auch wenn es Lerninhalte gibt, die noch nicht beherrscht werden. Auch Teilaspekte werden positiv gewürdigt.
- Schüler, Schülerinnen und Eltern erleben mehr Transparenz. (Was sagt denn eine „3“ in Deutsch überhaupt aus?)

Und zu guter Letzt ist es für unsere Schülerinnen und Schüler nur selbstverständlich, von der 1. bis zur 4. Klasse ein Zeugnis zu erhalten, das auf mehreren Seiten die Lernentwicklung und den Lernstand darstellt. Warum sollte dies ab der 3. oder 4. Klasse durch ein Notenzeugnis ersetzt werden?

Vielen Dank an Christine Lenz, stv. Schulleiterin der GS Hörnerkirchen, die uns die Konzeptbeschreibung übermittelte.

Gartenstadtschule Neumünster



Bestätigung unserer Arbeit

Mit dem neuen Schulgesetz vom 01.08.2014 gibt es an den Grundschulen Schleswig-Holsteins keine Noten mehr. Funktioniert das? Und wie geht es uns damit?

Mit diesen Fragen, aber auch dem Gefühl optimistischer Aufbruchstimmung traf sich das Kollegium zur ersten Konferenz am Ende der Sommerferien 2014. Offenkundig war für uns: Der verbindliche Entwicklungsbericht passt gar nicht zu Noten! Außerdem hatten wir schnell viele Argumente, die uns veranlassten, mutig und zuversichtlich das neue Schuljahr *ohne* Notengebung zu starten. Nach einer längeren Probephase war das Kollegium sich einig: Ohne Noten gelingen Lernen und Leistung noch besser!

In dieser Probephase wurde uns immer deutlicher, dass das bisherige Beurteilungssystem (Note, Prozentangabe) kaum etwas über Stärken/Unsicherheiten/Schwächen aussagt. Ein Arbeiten ohne Noten braucht daher ein individuelles Rückmeldesystem für alle an Schule Beteiligten. Mit viel Engagement und Zeit widmeten wir uns deshalb – neben der Erstellung eines kompetenzorientierten Zeugnisses für Klasse 3, 1. Hj. – möglichen differenzierten Leistungsübersichten über und Rückmeldungen an jeden einzelnen Schüler. Das Benennen ihrer Stärken war und ist für die Schüler unerlässlich, wichtig aber auch das Aufzeigen von Unsicherheiten/Schwächen (unseren sogenannten „Baustellen“) und Unterstützungsmöglichkeiten zu ihrer Beseitigung. In den Teamkonferenzen besprachen und erstell(t)en wir mögliche Rückmeldeformen, die mündlich z.B. in einer unserer wöchentlichen Kindersprechzeiten und/oder schriftlich (unter der Arbeit, mit Übungsmaterial oder anderen Unterstützungskursangeboten) erfolgen können.

Das daraufhin erfolgreiche Bearbeiten früherer Unsicherheiten ließ und lässt die Kinder sichtlich wachsen. Zugleich spür(t)en sie, dass sie mit den Tipps und eigenem engagierten Lernen Erfolg haben. Das Lob, die Akzeptanz der Tipps und das „selbstverordnete“ Üben in angst- wie notenfreier Umgebung lässt die Schüler beständig innerlich wachsen! Viele Eltern bemerk(t)en dies an ihren Kindern und erfreu(t)en sich an ihnen wie auch an der deutlich spürbar entspannten häuslichen Atmosphäre.

Wir im Kollegium empfinden diese Äußerungen vieler Eltern und Schüler wie auch die positive Veränderung des Lernverhaltens als wohlthuende Bestätigung unserer Arbeit und für unseren Weg in unserer Schule.

Ebenfalls Dank an Schulleiterin Ellen Naumann, die ergänzend darauf hinweist, dass alles im Wandel sei ...

Wulf Schady

Notenzeugnis oder Kompetenzbericht?

Der Sinn einer Notengebung ergibt sich allein aus seiner pädagogischen und gesellschaftspolitischen Zweckbestimmung. Lebe ich in einer Gesellschaft, in der Gesichtspunkte wie Überlegenheit und Konkurrenz dominieren, um besser, schneller, erfolgreicher, einflussreicher, reicher usw. als mein Mitmensch zu sein, ist die Benotung von schulischen Leistungen von Beginn an ein geeignetes Erziehungsmittel. „Mein Kind will wissen, wie es im Vergleich zu den Mitschülern steht!“ So die gängige Meinung von Eltern, die genau diese Art von Schule durchlaufen haben. Allerdings melden sich in der Regel hierzu nur Eltern mit eigener erfolgreicher Schullaufbahn. Diese Eltern wollen gern auch die Stellung ihres Kindes im Leistungsranking der Klasse wissen. Wer will die Logik der Notenbefürworter nicht nachvollziehen können?

Allerdings: In der Pädagogik, in der Politik und überhaupt im Leben gibt es beim Treffen von Entscheidungen einen fatalen Denkfehler. Dieser lautet: Was ich verstehe, muss ich doch auch billigen! Beispiel: Thomas zerreißt Paul eine Schreibheftseite, weil Paul ihn wegen seiner schlechten Schrift gehänselt hat. Thomas hatte schließlich einen berechtigten Zorn auf Paul! Das muss man doch verstehen! Darf ich bei Thomas deswegen auf Wiedergutmachung verzichten und es mit einer Bemerkung wie „Lass‘ uns nach der Stunde darüber sprechen“ bewenden lassen? Ganze Eltern- und Lehrergenerationen sind einer falschen Identifikation von Verstehen und Billigen auf den Leim gegangen!

Ich verstehe die Argumentation der Notenbefürworter. Muss ich sie ergo auch billigen? Ein klares und entschiedenes „Nein!“ Ich höre sofort: „Einspruch! Konkurrenz belebt das Geschäft! Im Leben setzt sich nur der Bessere, Stärkere, Klügere durch! Wir müssen unsere Kinder dafür stark machen!“ Ja, wir müssen unsere Kinder stark machen, allerdings dadurch, dass wir die individuellen Talente jedes Einzelnen so weit wie möglich durch geeignete Angebote ausschöpfen. Übungen, mit Konkurrenz, Sieg oder Niederlage umzugehen, bietet das Leben auch ohne Schule in Hülle und Fülle: Beim Spiel mit Freunden, bei der Behauptung in der Geschwisterreihe, bei sportlichem Vergleich usw. Konkurrenz ist kein Lernziel für eine humane Schule!

Eine 2 oder eine 5 in einem Unterrichtsfach bedeutet sofort „besserer“ oder „schlechterer“ Schüler. In unserer Gesellschaft teilen viele von uns (vielleicht auch nur unbewusst) Kinder in „wichtigere“ und „unwichtigere“ ein.

Wir Deutschen sollten eigentlich aus unterschiedlichen Wertzuteilungen von Menschen gelernt haben!

Wenn Noten einen noch akzeptablen Zweck erfüllen, dann für eine Groborientierung in der Berufswelt, in die wir Schulabgänger mit ihrem letzten Zeugnis entlassen. Alle anderen Zwecke liegen im innerschulischen, pädagogischen Bereich begründet. Hier werden Funktionen im Sinne von pädagogischen und fachorientierten Diagnoseberichten gefordert, die von Noten nicht annähernd erfasst werden. Kein Arzt würde einen Patienten zu einem Fachkollegen überweisen mit einer Note für den Gesundheitszustand seines Patienten, z.B. „befriedigend“ (vielleicht als Mittelwert zwischen voll intaktem Verdauungssystem und leidlich überstandenen Herzinfarkt).

Nachdem unsere Lehr- und Lernpläne von hehren Lernzielen zu klar definierten Standards gewechselt haben, muss aus einem Lernbericht ebenso klar der Grad des Erreichens jedes dieser Standards ersichtlich werden. Bereits 2005 schrieb Klaus-Ingo Marquardt, Vorsitzender des Schulleiterverbandes SH, in der Verbandszeitschrift: *„Berichtszeugnisse herkömmlicher Art und Notenzeugnisse sind nicht geeignet, das Erreichen bzw. Nichterreichen bestimmter Kompetenzen und kognitiver Leistungen zu beschreiben.“*

Mir ist bisher nur ein Instrument bekannt, dass diese Forderungen erfüllen kann. Es ist das Berichtszeugnis in Tabellenform.“

Berichtszeugnisse mit Kompetenzbeschreibungen sind in der heute vielfach verwendeten Form bereits 1998 vom Kollegium der Dannewerk-Grundschule Schleswig entwickelt worden. Diese Zeugnisform wurde unter dem Namen „Dannewerker Modell“ bekannt. Wie Ende Juli 2014 der Presse zu entnehmen war, soll diese Form der Rückmeldung, in fortgeschriebenem „Update“, jetzt in Schleswig-Holstein für Grundschulen verbindlich werden – ein lobenswerter und längst überfälliger Beschluss! Bleibt nur der kleine Wermutstropfen, dass Schulkonferenzen für 3. und 4. Klassenstufen (noch) anders entscheiden dürfen. Die Kinder dieser Schulen erhalten dann in Klasse 1 und 2 Kompetenzberichte, in den Klassenstufen 3 und 4 Notenzeugnisse und ab Klassenstufe 5 wiederum Kompetenzberichte. Erspart Kindern und Eltern ein solches Verwirrspiel!

Als ehemaliger Schulleiter der Dannewerk-Grundschule Schleswig kann ich aus langjähriger Erfahrung weitere Vorteile der Tabellen-/Kompetenzform anführen:

- Aussagen über Leistungen und Leistungsentwicklungen sind für alle Lehrkräfte in gleicher Sprache gefasst.
- Die Subjektivität in Auswahl und Gewichtung einzelner erreichter oder nicht erreichter Ziele ist stark eingeschränkt.

- Die Beschreibung von Erfolg und Misserfolg ist weitgehend frei von Interpretation und damit von Missverständnissen.
- Bei Lehrerwechsel ist keine Umstellung auf eine neue „Lehrersprache“ erforderlich.
- Es wird in allen wesentlichen Bereichen der Entwicklungsstand des Kindes unmittelbar sichtbar. So wird sofort deutlich, ob „Gefahr im Verzug“ ist.
- Es wird im nächsten Zeugnis unmittelbar sichtbar, in welchen Bereichen das Kind Fortschritte oder auch Rückschritte gemacht hat.
- Notwendige Übungen und Hilfestellungen können so sehr zielgenau beschrieben und gegeben werden.
- Es wird sichtbar, was im laufenden Halbjahr überhaupt verlangt wird, um das Ziel der Klassenstufe erfolgreich zu erreichen.
- Es werden alle im Halbjahr durchgenommenen Lernbereiche beobachtet und beschrieben, nicht vorzugsweise die zuletzt behandelten.
- Eine Markierung in der vierten Spalte (s.u. am Beispiel) der Leistungsangabe gibt Auskunft über den „Ist-Zustand“ bei der Erstellung eines Förder-/Lernplans.

- Zeugnisbesprechungen mit Eltern erweisen sich durch die gewählte Zeugnissprache als an der Sache orientiert. Eltern nehmen kritische Bemerkungen eher an. Das Hauptaugenmerk des Gesprächs gilt der weiteren Entwicklung des Kindes.

An meiner ehemaligen Schule hatte es sich als sehr vorteilhaft erwiesen, dass die Zeugnisformulare in fremde Sprachen übersetzt werden konnten. So war es Eltern, die über unzureichende Deutschkenntnisse verfügten (und auf die „Übersetzung“ Dritter – zumeist ältere Geschwister – angewiesen waren), möglich, die Leistungsentwicklung ihrer Kinder genau zu verfolgen.

Das unten angehängte Beispiel möge die breitgefächerte, informative und durchaus kreative Einsatzfähigkeit dieser Zeugnisform unterstreichen. Nach sechzehnjährigem erfolgreichem Einsatz hat sie jetzt per Gesetz ihren berechtigten Platz eingenommen.

(Den Originalartikel mit den Zeugnisausschnitten in Russisch und Arabisch finden Sie auf www.aktion-humane-schule.de, Rubrik „Themen“, Abschnitt „Leistungsbeurteilung/Noten“.)

____(Manuel)_____ hat

Mathematik

		sicher	überwiegend sicher	teilweise unsicher	sehr unsicher
1.	Zahlen im Zahlenraum bis 100 dargestellt	x			
2.	ohne Zehnerübergang addiert und subtrahiert	x			
3.	mit Zehnerübergang addiert und subtrahiert		x		
4.	das Prinzip des Malnehmens angewandt		x		
5.	das Prinzip des Teilens angewandt			x	
6.	die eingeführten Einmaleins-Reihen wiedergegeben		x		
7.	Kopfrechenaufgaben gelöst		x		
8.	einfache Sachaufgaben, u.a. mit Geldbeträgen oder Längen gelöst			x	
9.	Uhrzeiten abgelesen und einfache Zeitspannen ermittelt				x
10.	Flächenformen erkannt und benannt			x	
11.	einfache Muster fortgesetzt, symmetrische Figuren ergänzt			x	

Synopse zur Notengebung

Die Praxis der Notengebung wird in den sechzehn Bundesländern sehr unterschiedlich gehandhabt. Die folgende Übersicht zeigt, in welchen Ländern die Schulen verpflichtet sind, die Leistungen der Schüler in Form von Ziffernnoten zu bewerten – und wo sie zwischen Noten- und Berichtszeugnissen wählen können. Grundlage dieses Vergleichs ist jeweils die Praxis der Jahreszeugnisse. Förderschulen sowie Schulen in privater Trägerschaft konnten bei dieser Gegenüberstellung nicht berücksichtigt werden.

Bundesland	Jahrgangsstufen 1 und 2	Jahrgangsstufen 3 und 4	Weiterführende Schulen	Entscheidungs- gremium
<i>Baden- Württemberg</i> ¹⁾	In der 1. Klasse werden Berichtszeugnisse, in der 2. Klasse werden Berichtszeugnisse mit Noten in Deutsch und Mathematik erteilt.	In beiden Jahrgangsstufen werden Notenzeugnisse erteilt.	In den Gemeinschaftsschulen kann auf ein Notenzeugnis verzichtet werden. Diese Regelung gilt nicht für die Abschlussklassen.	
<i>Bayern</i> ²⁾	In der 1. Klasse werden Berichtszeugnisse, in der 2. Klasse werden Notenzeugnisse mit zusätzlichen Erläuterungen erteilt.	In beiden Jahrgangsstufen werden Notenzeugnisse erteilt.	In allen Schulformen werden Notenzeugnisse erteilt.	Lehrerkonferenz entscheidet gemeinsam mit Elternbeirat, wenn die Zwischenzeugnisse i. d. Jahrgangsstufen 1 bis 3 durch Lernentwicklungsgespräche ersetzt werden sollen.
<i>Berlin</i> ³⁾	In beiden Jahrgangsstufen werden Berichtszeugnisse erstellt.	In beiden Jahrgangsstufen können Berichts- oder Notenzeugnisse erstellt werden.	Gemeinschaftsschule: Notenzeugnis kann bis einschl. 8. Klasse durch ein Berichtszeugnis ersetzt werden. Andere weiterführende Schulen: Im Rahmen von Schulversuchen können alternative Bewertungsformen durchgeführt werden.	In den Jahrgangsstufen 3 und 4 entscheidet die Mehrheit der Eltern, ob Berichtszeugnisse erteilt werden sollen. An Gemeinschaftsschulen entscheidet darüber die Schulkonferenz.
<i>Brandenburg</i>	In der 1. Klasse werden Berichtszeugnisse erteilt. In der 2. Klasse können Berichts- oder Notenzeugnisse erteilt werden.	In beiden Jahrgangsstufen können Berichts- oder Notenzeugnisse erstellt werden.	In allen Schulformen können die Noten durch schriftliche Aussagen ergänzt werden.	In den Jahrgangsstufen 2 bis 4 entscheidet die Klassenversammlung mit der Elternversammlung, ob Berichts- oder Notenzeugnisse erteilt werden.

<i>Bremen</i>	In beiden Jahrgangsstufen werden Berichtszeugnisse erteilt.	In beiden Jahrgangsstufen werden Berichtszeugnisse erteilt, die eine zusammenfassende Note in verbaler oder in Ziffernform enthalten können.	An den Oberschulen und Gymnasien können die Notenzeugnisse in den Jahrgangsstufen 5 bis 8 durch ein Berichtszeugnis ersetzt werden.	Die Schulkonferenz entscheidet in der Sek I, ob Noten- oder Berichtszeugnisse erteilt werden sollen.
<i>Hamburg</i>	In der 1. und 2. Klasse werden Berichtszeugnisse erteilt.	In der 3. Klasse werden Berichterzeugnisse erteilt. In der 4. Klasse wird ein Zeugnis erteilt, in dem die Leistungen in Form von Punkten oder Noten bewertet werden.	Im Rahmen eines Schulversuchs können in den Stadtteilschulen die Notenzeugnisse durch Berichtszeugnisse in Form von Kompetenzrastern ersetzt werden.	
<i>Hessen</i> ⁴⁾	In der 1. und 2. Klasse werden Berichtszeugnisse erteilt.	In beiden Jahrgangsstufen werden Notenzeugnisse mit zusätzlichen Erläuterungen erteilt.		
<i>Mecklenburg-Vorpommern</i>	In der 1. Klasse werden Berichtszeugnisse, in der 2. Klasse werden Notenzeugnisse erteilt.	In beiden Jahrgangsstufen werden Notenzeugnisse erteilt.	In allen Schularten werden Notenzeugnisse erteilt.	
<i>Niedersachsen</i> ⁵⁾	In der 1. und 2. Klasse werden Berichtszeugnisse erteilt.	In beiden Jahrgangsstufen können Notenzeugnisse oder Berichtszeugnisse erteilt werden.	In den Integrierten Gesamtschulen können in den Klassen 5 bis 8 Noten- oder Berichtszeugnisse erteilt werden.	Die Gesamtkonferenz entscheidet, ob Noten- oder Berichtszeugnisse erteilt werden sollen.
<i>Nordrhein-Westfalen</i> ⁶⁾	In der 1. und 2. Klasse werden Berichtszeugnisse erteilt.	In der 3. Klasse erhalten die Schüler ein Berichtszeugnis und darüber hinaus Noten in allen Fächern. In der 4. Klasse werden Notenzeugnisse erteilt.	In allen Schulformen der Sek. I werden Notenzeugnisse erteilt.	Die Schulkonferenz entscheidet darüber, ob in der 3. Klasse auf die Erteilung von Noten verzichtet werden soll.
<i>Rheinland-Pfalz</i>	In der 1. und 2. Klasse werden Berichtszeugnisse erteilt. Außerdem findet ein Lernentwicklungsgespräch statt.	In der 3. Klasse können die Notenzeugnisse durch Berichtszeugnisse ersetzt werden. In der 4. Klasse werden Notenzeugnisse erteilt. Daneben findet ein Lernentwicklungsgespräch statt.	Über eine Ausnahmeregelung können einzelne Schulen auf die Erteilung von Notenzeugnissen verzichten.	Die Entscheidung für den Verzicht auf Notenzeugnisse trifft die Gesamtkonferenz in Benehmen mit dem Elternbeirat.
<i>Saarland</i> ⁷⁾	In der 1 und 2. Klasse werden Berichtszeugnisse erteilt.	In beiden Jahrgangsstufen werden Notenzeugnisse erteilt.		

<i>Sachsen</i>	In der 1. Klasse werden Berichtszeugnisse erteilt. In der 2. Klasse enthält das Zeugnis zusätzlich Noten in den Fächern Deutsch und Mathematik.	In beiden Jahrgangsstufen werden Notenzeugnisse erteilt – in der 4. Klasse auch mit einer Note im Fach Englisch.		
<i>Sachsen-Anhalt</i>	In der 1. und 2. Klasse ist es den Schulen freigestellt, das Notenzeugnis durch ein Berichtszeugnis zu ersetzen.	In beiden Jahrgangsstufen werden Notenzeugnisse erteilt.	An weiterführenden Schulen können Berichtszeugnisse erteilt werden. Diese dürfen aber die Notenzeugnisse nicht ersetzen.	Die Entscheidung für den Verzicht auf Notenzeugnisse in der 1. und 2. Klasse trifft die Gesamtkonferenz.
<i>Schleswig-Holstein</i>	In der 1. und 2. Klasse werden Berichtszeugnisse erteilt.	In beiden Jahrgangsstufen werden Berichtszeugnisse erteilt. Diese können durch Notenzeugnisse mit verbalen Ergänzungen ersetzt werden.	Gemeinschaftsschulen: Berichtszeugnisse in den Jahrgangsstufen 5 bis 7. An einzelnen Schulen können diese durch Notenzeugnisse ersetzt werden. An den Gymnasien kann das Notenzeugnis in der 5. Klasse durch ein Berichtszeugnis ersetzt werden.	Die Entscheidung für den Verzicht auf Berichtszeugnisse trifft die Schulkonferenz. Voraussetzung ist, dass eine Mehrheit der Lehrkräfte in der Schulkonferenz zustimmt.
<i>Thüringen</i> ⁸⁾	In der Schuleingangsphase werden Berichtszeugnisse erteilt.	In beiden Jahrgangsstufen werden Notenzeugnisse erteilt.	In den Gemeinschaftsschulen können die Notenzeugnisse bis einschl. der 7. Klasse durch Berichtszeugnisse ersetzt werden.	Die Entscheidung für den Verzicht auf Notenzeugnisse an Gemeinschaftsschulen trifft die Schulkonferenz.

¹⁾ In Baden-Württemberg läuft der Schulversuch „Grundschule ohne Noten“, der im Schuljahr 2016/17 abgeschlossen wird.

²⁾ In Bayern können die Zwischenzeugnisse in den Jahrgangsstufen 1 bis 3 durch Lernentwicklungsgespräche ersetzt werden.

³⁾ In Berlin werden innerhalb der flexiblen Schuleingangsphase auch in der 3. Jahrgangsstufe Berichtszeugnisse erteilt.

⁴⁾ In Hessen wird in der 2. Jahrgangsstufe statt eines Zwischenzeugnisses ein Lernentwicklungsgespräch geführt.

⁵⁾ In Niedersachsen ist die Wahlmöglichkeit zwischen Noten- und Berichtszeugnis in der Klassen 3 und 4 ab 2016 geplant.

⁶⁾ In Nordrhein-Westfalen kann die Grundschule in der 3. Klasse auf die Erteilung von Zeugnisnoten verzichten.

⁷⁾ Im Saarland sind in der 1. und 2. Jahrgangsstufe Lernentwicklungsgespräche vorgeschrieben.

⁸⁾ In Thüringen sind für die 1. bis 7. Jahrgangsstufe aller Schulformen Lernentwicklungsgespräche vorgeschrieben.

Quellen für die Bundesländer, die nicht auf unsere Anfrage geantwortet haben:

Hamburg: <http://www.hamburg.de/contentblob/3013778/data/apo-grundstgy.pdf>

Hessen: http://grundschule.bildung-rp.de/fileadmin/user_upload/grundschule.bildung-rp.de/Downloads/Amtliches/Neue_Grundschulordnung_08/GSO-Text.pdf

Saarland: http://grundschule.bildung-rp.de/fileadmin/user_upload/grundschule.bildung-rp.de/Downloads/Amtliches/Neue_Grundschulordnung_08/GSO-Text.pdf

Thüringen: <http://apps.thueringen.de/de/publikationen/pic/pubdownload1245>

Engelbert Schmid
Aktion Humane Schule

Lernentwicklungsgespräch – weil es dem Lernen dient

„Die Fähigkeit, vernünftige, wohlbegründete Überzeugungen auszubilden, die Fähigkeit zu einer autonomen Lebensgestaltung und die Fähigkeit, Verantwortung wahrzunehmen, sind die zentralen Bildungsziele eines erneuerten Humanismus“, schreibt Julian Nida-Rümelin in seiner „Philosophie einer humanen Bildung“.

Ganz im Sinne dieses Bildungsbegriffes fordert das „Staatsinstitut für Schulqualität und Bildungsforschung Bayern“ in seiner Broschüre „Leistung neu denken“ zu Recht:

„Nach dem **pädagogischen Leistungsbegriff** orientiert sich die pädagogische Arbeit

- am *persönlichen Lern- und Entwicklungsprozess des Kindes*, statt am Lernergebnis oder an allgemeinen Normen,
- an der *sozialen Dimension des Lernens* statt am konkurrierenden Lernen und
- an der *Förderung durch Ermutigung zum Lernen* statt durch Auslese und Zuschreiben von Eigenschaften.“

Eine humane Schule separiert und selektiert also nicht; sie achtet die Individualität der Person, stärkt die Lust aufs Lernen, fördert die Freude am Begreifen und befähigt Kinder, ihre Stärken und Neigungen zu entfalten.

So ist es nur folgerichtig und lernförderlich, wenn in der Grundschulordnung Bayern im § 43 formuliert wird: „Das Zwischenzeugnis kann in den Jahrgangsstufen eins bis drei durch ein dokumentiertes Lernentwicklungsgespräch ersetzt werden, an dem die Klassenleiterin oder der Klassenleiter, die Schülerin oder der Schüler und die Erziehungsberechtigten teilnehmen.“

Hinter dieser sachlich nüchternen Formulierung steckt eine pädagogische Botschaft: Lernentwicklungsgespräche vermitteln die Wertschätzung der Lehrkraft an den Schüler, ich habe Interesse an dem, was du machst; ich beobachte genau und begleite dich; es ist mir wichtig, wie du dich entwickelst; ich will dir helfen; ich gebe dir Rückmeldung anerkennend, aber auch kritisch.

Denn ins Zentrum der Aufmerksamkeit rücken die Lernergebnisse **und** die Lernprozesse des Kindes, so dass persönliche Entwicklungen und Fortschritte gewürdigt werden können. Es wird mit den Kindern auch besprochen, wie wichtig eine ehrliche Selbsteinschätzung

ist, da im Lerngespräch auch persönliche Ziele formuliert werden.

Wer Leistungsbeurteilung nur mit Benotung gleichsetzt, ist gezwungen, in die Defizitperspektive überzugehen, da alle Schüler einer Klasse zur gleichen Zeit, mit dem gleichen Instrumentarium, in der gleichen Taktung gemessen werden müssen.

Es macht Mut und verdient höchste Anerkennung, wenn trotz Ungewissheit vor Neuem, ohne vertiefende Einführung in die Veränderung, auf Eigeninitiative der Einzelschule fußend ein Drittel aller bayerischen Grundschulen diese Lernentwicklungsgespräche bereits im ersten Jahr umsetzt.

Es ist höchst erfreulich, wenn trotz vieler Bedenken im Vorfeld, Unsicherheit über die Vorbereitung, den Ablauf und den Erfolg des Lernentwicklungsgesprächs Rückmeldungen von allen Beteiligten nach dem ersten Durchgang diesen Weg der prozessbezogenen Leistungsbewertung beibehalten und sogar ausweiten wollen.

So finden es die beteiligten Schülerinnen und Schüler von der ersten bis zur dritten Jahrgangsstufe gut,

- dass die Lehrkraft „so lange Zeit mit mir geredet hat“,
- dass sie „vor allem mit mir gesprochen hat und nicht mit meinen Eltern“; trotzdem
- „war es gut, dass meine Eltern dabei waren“ und
- „ich weiß jetzt, wo meine Stärken sind und was ich noch üben muss.“

Einschätzungen von Eltern aus zwei großen Grundschulen im Schulamtsbezirk Miltenberg:

- „Wir finden es gut, dass ein persönliches Gespräch stattfand.“ (98%)
- „Es war richtig und hat geholfen, dass das Gespräch überwiegend mit unserem Kind geführt wurde.“ (95%)
- „Wir fühlen uns als Eltern durch das Beratungsgespräch gut über den Lernstand sowie das Arbeits- und Sozialverhalten unseres Kindes informiert.“ (97%)
- „Unser Kind konnte seine Stärken und Schwächen erkennen.“ (89%)
- „Die abschließende Zielvereinbarung war für uns sinnvoll und hilfreich.“ (87%)
- „Wir würden es begrüßen, wenn auch im nächsten Schuljahr wieder ein Lernentwicklungsgespräch angeboten wird.“ (89%)

Hervorgehoben von Eltern wurde insbesondere: „keine Standardfloskeln wie im Zeugnis“, „nicht die Noten, sondern das Kind steht im Mittelpunkt“, „wir Eltern verstehen besser, wo unser Kind Hilfe braucht“, „das Kind

lernt sich selbst einzuschätzen“, „es war interessant zu sehen, wie die Lehrerin und unser Kind miteinander umgehen“.

Rückmeldungen auch anfangs sehr skeptischer Lehrkräfte begeistern; jeweils zu 100% stimmen zu:

- „Ich finde das Lernentwicklungsgespräch sinnvoller als das schriftliche Zwischenzeugnis und möchte es beibehalten.“
- „Die Auswirkungen des Gesprächs auf die Beziehung zwischen Schüler und Lehrer empfinde ich als positiv.“
- „Die gemeinsam getroffenen Zielvereinbarungen zeigen bereits Wirkung.“

Sehr erstaunlich: Die Hälfte der befragten Lehrkräfte findet den Zeitaufwand im Vergleich zum Zeugniserstellen gleich, die andere Hälfte sogar geringer.

Fazit:

Es ist vermessen, verglichen, skaliert, gemessen zu werden, wenn es um Lernen, Entwicklung und Bildung geht.

Es ist angemessen und der Einzigartigkeit jeder Person würdig, die zentralen Bildungsziele eines erneuerten Humanismus, wie sie Julian Nida-Rümelin definiert, umzusetzen.

Lernentwicklungsgespräche sind ein erster Schritt auf diesem Weg. Sie gilt es fest zu installieren und auszuweiten,

- weil Lehrkräfte damit tatsächlich und effektiv zur Persönlichkeitsentwicklung jedes einzelnen Kindes beitragen können,
- weil Eltern die Wertschätzung und Entwicklungsmöglichkeiten ihres Kindes hautnah erleben und vor allem,
- weil das Lernentwicklungsgespräch auf die Fähigkeiten der Kinder setzt, die jedes Kind einzigartig machen.



*„Ich bekomme jetzt solange eine Fünf,
bis ich ein Schäferhund bin.“*

Detlef Träbert
Aktion Humane Schule

Lernentwicklungsgespräche in Bayern

Wollen Eltern lieber ein Zeugnis mit Noten in die Hand bekommen oder in einem Gespräch über die Lernentwicklung ihres Kindes informiert werden? In Bayern gab es im vergangenen Schuljahr erstmals landesweit die Möglichkeit, in den Klassenstufen 1 – 3 Gespräche durchzuführen statt ein Notenzeugnis zu erteilen. Rund ein Drittel der 2400 Grundschulen nutzte diese neuartige Chance. Eine davon ist die Volksschule Fridolfing.

Elisabeth Leitner, dortige Klassenlehrerin im 3. Schuljahr, hat den Eltern diese Möglichkeit angeboten; 48 Prozent von ihnen nahmen an. Die anderen wollten etwas „in der Hand“ haben und legten Wert auf die Zensuren. In den Lernentwicklungsgesprächen wird sehr detailliert über die gesamten Leistungsbereiche gesprochen, wobei das Vorgehen zwischen den Schulen durchaus unterschiedlich ist: An einigen sprechen die Lehrer/-innen vor allem mit den Eltern, während die Kinder zuhören; an anderen ist es genau umgekehrt. Fast überall jedoch füllen die Kinder vorher Selbsteinschätzungsbögen aus, die im Gespräch dann mit den Einschätzungen der Lehrperson verglichen werden.

An der Volksschule Fridolfing malen die Kinder 30 Felder auf ihrem Selbsteinschätzungsbogen zu den Bereichen allgemein, Deutsch und Mathematik farbig an. Grün ausgemalt bedeutet: „Das beherrsche ich. Ich kenne mich gut aus.“ Gelb meint: „Ich weiß ein wenig darüber. Dazu möchte ich gern mehr wissen/üben/lernen.“ Rot umrandet schließlich heißt, dass das Kind dazu nichts weiß und Hilfe benötigt.

Fast alle teilnehmenden Schulen machten positive Erfahrungen mit den Lernentwicklungsgesprächen. Auch Lehrerin Leitner bestätigt das. Eltern wie Schülerinnen und Schüler empfanden das Gespräch hilfreich und aussagekräftig und würden es auch künftig gern in Anspruch nehmen. Ein Feedbackbogen im Nachklapp zum Verfahren, den Sie auf www.aktion-humane-schule.de in der Rubrik „Themen“ unter „Leistungsbeurteilung/Noten“ genauso finden wie den Fridolfinger Lernentwicklungsbericht sowie den Selbsteinschätzungsbogen, belegt das beispielhaft.

Dennoch müssen Lehrerinnen und Lehrer auch in Bayern Noten in der 3. Klasse machen. Das ist dem Übertrittsverfahren im folgenden Schuljahr geschuldet. Die Kinder sollen frühzeitig daran gewöhnt und auf das Ver-

fahren vorbereitet werden. Im 4. Schuljahr sind bis zum Übertrittszeugnis Anfang Mai 22 schriftliche Leistungserhebungen in Deutsch, Mathematik sowie Heimat- und Sachunterricht vorgesehen – was für eine Menge! Elisabeth Leitner jedenfalls findet, die Noten würden durch das Lernentwicklungsgespräch in den Hintergrund gerückt. Darin könne man bestimmte Aspekte genauer besprechen, mit Beispielen belegen und so mit den Kindern gezielt an Lösungen arbeiten.

Für etliche Lehrerinnen an bayrischen Grundschulen scheint allerdings der Zeitaufwand nicht ganz unproblematisch zu sein, auch wenn viele sich der Tatsache bewusst sind, dass alles beim ersten Mal neu und ungewohnt ist. „Beim Lernentwicklungsgespräch muss man den Bogen im Vorfeld für jedes einzelne Kind vorbereiten, sich mit den Fachlehrern absprechen und deren Einschätzung übertragen“, erklärt Lehrerin Leitner. „Das Gespräch an sich nimmt pro Schüler ca. 20 – 30 Minuten in Anspruch. Außerdem ist die Organisation der Gespräche, also einen Termin zu finden, an dem Schüler, Eltern und Lehrer Zeit haben, nicht immer ganz einfach. Aber trotz Aufwand befürworte ich das Lernentwicklungsgespräch sehr!“

Die Terminabsprache mit den Eltern ist nicht immer einfach. Manche möchten gerne zu zweit kommen und brauchen einen Samstags- oder Abendtermin. Dafür gibt es keine bindenden Vorgaben und die Lehrerinnen und Lehrer können nach Bedarf vorgehen. Mag der Aufwand rund um die Lernentwicklungsgespräche auch etwas höher ausfallen als bei der Zeugniserstellung, so fallen ihre Effekte dennoch positiv aus. Elisabeth Leitner jedenfalls konnte an den teilnehmenden Kindern erkennen, dass sie sich darum bemühten, die angesprochenen Probleme zu verbessern und ihre Ziele zu erreichen. „Ich selber versuche, trotz Noten eine angenehme Atmosphäre in der Klasse zu schaffen, so dass die Kinder gerne in die Schule gehen und etwas lernen wollen. Laut Rückmeldung der Eltern gelingt dies gut“, sagt die Fridolfinger Lehrerin.

Als „sanfte Pädagogik“ bezeichnet der Münchner Merkur vom 7. Februar 2015 die neue bayerische Art der Grundschulzeugnisse und zitiert zum Abschluss seines Artikels die Weilheimer Schulamtsdirektorin Ingrid Hartmann-Kugelman. Diese hat schon Wünsche für die Zukunft, denn Lernentwicklungsgespräche seien auch in der vierten Klasse „wünschenswert“. Dann könne man aus der Diskussion um Übertritt und Notendruck „sehr viel Schärfe rausnehmen“.

Da bleibt nur zu hoffen, dass diese neue Art der Leistungsbeurteilung weiter um sich greift und möglichst bald alle bayerischen Grundschulen auf die üblichen Zeugnisse und anschließend auf Noten in sämtlichen Schuljahren verzichten.

Bildung braucht Beziehung

Nach dem „PISA-Schock“ standen verstärkt Leistungsstandards und ihre Messbarkeit im Zentrum der Bildungsdebatten. Erst langsam verändert sich der Blick: Gerade bezogen auf die Bedürfnisse heterogener Lerngruppen rückt das Thema Beziehungsfähigkeit stärker ins Zentrum des pädagogischen Alltags. Ganz besonders gilt dies für inklusive Schulen. Die Lehrerfortbildung BeltzForum (6.-8.11.2015 in Wolfsburg) lädt dazu ein, die Beziehungen in der Schule neu zu betrachten.

In einer guten Schule legen Lehrerinnen und Lehrer Wert auf positive Resonanzbeziehungen. Das steigert die Motivation zu lernen, lädt dazu ein, einen eigenen Weg im Prozess des Lernens zu finden und hilft, soziale Bedingungen in der Schule zu verbessern.

Auf dem Bildungskongress BeltzForum geht Prof. Hartmut Rosa auf Entdeckungsreise in den Resonanzraum Schule, Prof. Michaela Brohm und Wolfgang Endres beschreiben die Wirkung von Positiver Psychologie für den Schulalltag, Prof. Joachim Bauer skizziert die Trennungslinie zwischen Empathie und Führung und Prof. Heinz Bude erklärt, wie Unterrichten im Spannungsverhältnis von Inklusion und Exklusion möglich ist. Die Beziehungskultur im Zeitalter von Smartphone & Co ist das Thema von Dr. Thomas Schutz: „Smartphone geht vor – Wie Schule mit dem Aufmerksamkeitskiller umgehen kann“.

In 50 weiteren Vorträgen, Workshops und Diskussionsrunden, die sich auch um Themen wie Achtsamkeit, Lehrergesundheit, Kreativität, Leistungsbeurteilung und Feedback drehen – zeigen Praktiker und Experten aus der Wissenschaft, wie die Lehrerrolle gestärkt wird und geben Anregungen und alltagstaugliche Tipps für neue Methoden im Unterricht: Lernspiele zum Beispiel, Methoden für eine verbesserte Rhetorik und Körpersprache, Hinweise zu gelungenen Eltern-Lehrergesprächen, oder Bausteine eines Krisenmanagements im Unterricht.

Das BeltzForum bietet neben einem allgemeinen Weiterbildungsprogramm für Lehrerinnen und Lehrer aus verschiedenen Schularten und –stufen auch jeweils ein eigenes Kursprogramm für Berufseinsteiger sowie ein anderes für Schulleiter. Im Elternforum, einer dem allgemeinen Publikum offen stehenden Veranstaltung am Abend, erhalten Lehrerinnen und Lehrer die Möglichkeit, sich mit Eltern zum Thema „Bildung braucht Bindung“ auszutauschen.

Das BeltzForum ist als Fortbildungsveranstaltung anerkannt. Weitere Informationen und Anmeldung unter www.beltzforum.de



Brigitte Schumann

Schule ohne Noten – das geht!

Im Rahmen des hessischen Schulversuchs „Begabungsgerechte Schule“ (2009-2013) wurden an vier Grundschulen Entwicklungsprozesse zu einer inklusiven Lern- und Leistungskultur ohne Ziffernnoten und Klassenwiederholungen initiiert, wissenschaftlich unterstützt und evaluiert. Ausgestattet mit einer sonderpädagogischen Grundversorgung verpflichteten sich die Schulen auch, auf sonderpädagogische Feststellungsverfahren im Förderschwerpunkt Lernen zu verzichten.



Die wissenschaftliche Begleitung machte die Lehrkräfte mit alternativen Formen der Dokumentation von Lern-, Arbeits-, Sozialverhalten und schulischen Leistungen vertraut. In Lehrerteams wurden als Alternative zu den Ziffernnoten an allen beteiligten Grundschulen in den vier Jahrgängen für Deutsch und Mathematik – auch unter Anleitung – Kompetenzraster entwickelt. Sie wurden so angelegt, dass sie die Ergebnisse erfolgreicher Lerntätigkeiten zu bestimmten Zeitpunkten abbilden. Dafür wurden in Ich-Form positive Aussagen zu curricularen Kompetenzen formuliert, die ein Kind entweder bereits erworben hat oder die es noch in seinen späteren Lernprozessen erwerben sollte. Die Lehrkräfte notierten dazu ihre Einschätzungen und Anmerkungen. In Ergänzung zu den Kompetenzrastern wurde zur Dokumentation und Reflexion von Lernprozessen und Arbeitsergebnissen auch die Arbeit mit Portfolios im Unterricht eingesetzt. Mit dem Einsatz dieser Instrumente sollten die Kinder als Subjekte ihres Lernens ernst genommen, an der Einschätzung ihrer Kompetenzen beteiligt und Lernende und Lehrende zu Kooperationspartnern gemacht werden.

Die im Schulversuch angeregte und gemeinsam entwickelte didaktische Konzeption stand in einem engen, sinngebenden Zusammenhang mit der neuen Form der Leistungsbewertung. Sie ging von den Vorteilen eigenaktiven Lernens in kooperativen und offenen Lernformen aus und berücksichtigte Lehrwerke, die für differenzierende und individualisierende Unterrichtsarbeit besonders geeignet sind. Auch dazu gab es unterstützende Anleitung und Fortbildung.

Die Arbeit mit den selbst entwickelten Kompetenzrastern empfanden die Lehrkräfte als sehr positiv und bereichernd. Sie erkannten, dass damit nicht nur die erreichte Schülerleistung präziser erfasst und bewertet werden kann, sondern zugleich diagnostische und unterrichtspraktische Zwecke erfüllt werden, weil über den erreichten Leistungsstand hinaus auch Aussagen über noch zu entwickelnde Kompetenzen gemacht werden.

Die Berichte der internen Begleitforschung und der externen Evaluation stellen übereinstimmend heraus, dass mit den Impulsen der neuen Lern- und Leistungskultur Kinder im unteren Leistungsbereich deutliche Lernerfolge erzielen konnten, während bei den leistungsstärkeren Kindern keine Leistungseinbußen festzustellen waren. Sie bestätigen den für die Entwicklung einer inklusiven Pädagogik unabdingbaren Verzicht auf vergleichende Ziffernnoten und die pädagogische Brauchbarkeit von Kompetenzrastern, die auf einem heterogenitätsbewussten didaktischen Unterrichtskonzept mit Individualisierung und Differenzierung aufsetzen. Die Schulen im Schulversuch werden ausdrücklich darin ermutigt, die „entwickelten Verfahren selbstbewusst zu vertreten und diese primär aus ihrem eigenen pädagogischen Auftrag heraus zu begründen, statt sich den von außen gesetzten Verwertungsansprüchen zu unterwerfen“.

Wenn dennoch ein Teil der Elternschaft sich skeptisch bis ablehnend zu der Umstellung verhielt, dann war dies verbunden mit den beabsichtigten Übergängen zu den weiterführenden Schulen. Insbesondere bestand Besorgnis, dass das Gymnasium die Schülerinnen und Schüler aus dem Schulversuch ablehnen könnte oder die Kinder beim Schulwechsel Schwierigkeiten haben könnten, weil ihnen die „richtige“ Leistungsorientierung fehle. Der Evaluationsbericht identifiziert die strukturell bedingte Übergangsproblematik mit der frühen Selektion als zentrale Barriere für inklusive Pädagogik, die mit pädagogischen Mitteln allein nicht gelöst werden kann.

Dr. Brigitte Schumann war 16 Jahre lang Lehrerin am Gymnasium und von 1990 bis 2000 Landtagsabgeordnete für die GRÜNEN in NRW. Heute arbeitet die 2007 Promovierte als Bildungsjournalistin.

Arne Ulbricht

Schule ohne Noten – wir täten uns alle einen Gefallen

Die Digitalisierung hat dazu geführt, dass nicht nur 100% aller Schüler ab elf Jahren ein Handy stets griffbereit haben, sondern auch 99% aller Lehrkräfte. Ergänzend nehmen viele Lehrkräfte inzwischen ein iPad mit in die Schule. Viele von ihnen arbeiten mit Lehrertools bzw. Notenmanager. Obwohl diese Geräte die Terminplanung vereinfachen, halte ich den zunehmenden Gebrauch digitaler Geräte für bedenklich, denn immer mehr Lehrer tragen nach jeder (!) Stunde Noten für die Schüler ein: Wer nichts sagt, bekommt eine 6. (Manchmal auch „nur“ eine 5.) Wer in der Gruppenarbeit nicht gut mitmacht, bekommt eine 4, für die Partnerarbeit gibt es wiederum eine 2, für die Tests eine 3, eine 4- und eine 2+, für das Referat eine 3+ und für die beiden Klausuren, die zusammen 50% zählen, jeweils eine 3.

Viele Ziffern – aber als Lehrer muss man all die Noten nicht mehr selbst berechnen. Lehrer lassen die 27 Teilnoten ausrechnen und präsentieren das Ergebnis Schülern in blindem Glauben an die Multifunktionalität ihrer mobilen Endgeräte. In Notenbesprechungen lassen sie ihren Daumen über den Touchscreen rauschen: „Rein rechnerisch kommst du auf eine 2,53, also aufgerundet auf eine 3,0.“

Die Technik hat der Notenvergabe einen Schub verliehen. Das Problem daran ist nur, dass an vielen Schulen ein Teufelskreis entstanden ist: Schüler, die für alles benotet werden, wollen auch für alles benotet werden. Die Mentalität einiger Schüler ist längst: Wenn ich für den Erdkundeunterricht chinesische Vokabeln lernen soll, mache ich das! Aber nur dann, wenn ich auch eine Note dafür bekomme! Dann lerne ich sogar, auf Chinesisch rückwärts zu zählen.

Die Frage ist doch: Wollen wir Schüler haben, die nur dann lernen, wenn sie eine Note dafür bekommen? Nein. Die meisten Lehrer wollen das nicht, und viele Schüler würden sich wundern, wie viel Spaß Unterricht bringen kann, wenn man einfach an den Spaß denken darf – und nicht an die Note, die nur dann ein Spaß ist, wenn sie gut ist.

Ich selbst unterrichte Französisch und Geschichte. In Französisch muss ich Tests und Klausuren – ich unterrichte nur Oberstufe – schreiben. Da komme ich um das Thema Noten nicht herum. Dennoch bemühe ich mich, nur zu benoten, wenn es nicht anders geht. Zum Beispiel sollen die Schüler oft Rollenspiele einüben. Vielleicht gäbe sich der eine oder andere mehr Mühe,

bekäme er eine Note. Aber ich bin davon überzeugt, dass das auf die meisten Schüler nicht zutrifft. Gerade in einer Fremdsprache kann es in solchen Phasen extrem befreiend sein, wenn man einfach mal drauf los plappern darf, ohne Angst haben zu müssen, dass dieser oder jener Fehler die Note ruiniert. Ich sage natürlich, was mir gefallen hat. Und ich sage auch, wenn mir etwas nicht gefallen hat. Aber das ist meiner Ansicht nach ein anderer Umgang mit Schülern, als wenn man ihre Leistung mit einer Ziffer würdigt (oder herabwürdigt).

In Geschichte/Gesellschaftskunde bin ich relativ frei. Früher hat mir diese Freiheit Kopfzerbrechen bereitet. Inzwischen bin ich für diese Art der Freiheit dankbar. Denn sobald sich Schüler an mich gewöhnt haben, akzeptieren sie, dass Ulbricht (also ich) für gewisse Dinge einfach keine Noten gibt. Und dass man bei Ulbricht auch deshalb viel ausprobieren kann. Zum Beispiel wollte neulich ein Schüler zum Zweiten Weltkrieg ein Referat halten. Thema: Ein Interview mit meinem Großvater! Ich habe das Thema zugelassen und er hat sich dann nach vorne gesetzt – auf Power-Point hat er verzichtet, lege ich eh kein Wert drauf – und erzählt. Die Mitschüler hörten fast eine halbe Stunde lang zu. Es war eine wundervolle Atmosphäre im Klassenraum. Anschließend fragte mich der Schüler, ob ich zufrieden gewesen sei, und ich sagte: „Ja!“ Ich begründete meine Meinung, der Schüler nickte, grinste zufrieden und verließ den Raum. Ich möchte, dass die Schüler mutig sind. Dass sie auch mal etwas ausprobieren. Dass sie ihre Meinung sagen, ohne daran zu denken, was für Folgen das auf ihrem Zeugnis hat.

Das Verfahren birgt natürlich ein Restrisiko: Die Schüler bekommen ja Zeugnisnoten. Und sollte jemals ein Schüler klagen, dann habe ich wesentlich schlechtere Karten als all diejenigen, die nach jeder Stunde eine Note eintragen, wo auch immer. Ist bis jetzt noch nicht vorgekommen. Ich bespreche zweimal pro Halbjahr die Noten. Das sind Gespräche, die meistens angenehm sind. Das liegt natürlich auch daran, und dafür muss ich mich wohl kritisieren lassen, dass ich im Zweifelsfall immer die bessere Note gebe ...

Schule ohne Noten – wir täten uns alle einen Gefallen. Aber das will in unserer Hochleistungsgesellschaft niemand hören.

Arne Ulbricht, 42, hat an acht Schulen in vier Bundesländern unterrichtet und arbeitet momentan an einem BK in NRW. Er schreibt regelmäßig in verschiedenen Zeitungen und hat zwei Bücher verfasst: „Lehrer: Traumberuf oder Horrorjob? Ein Insiderbericht“ (2013), und in diesem Jahr erschienen: „Schule ohne Lehrer? Zurück in die Zukunft“ (beide bei Vandenhoeck & Ruprecht).

Jonas Lanig
Aktion Humane Schule

Das kleine Dreimaldrei einer anderen Leistungskultur

Jedes Kind hat das Recht auf eine pädagogische Rückmeldung. Diese Rückmeldung soll ihm helfen, sein Können und Wissen weiterzuentwickeln. Dabei sind jeweils **drei Bewertungskriterien** anzulegen.

- Die Maßstäbe müssen **individuell** gestaltet sein und dürfen nicht auf die Vergleichbarkeit mit anderen Kindern abzielen. (*„Du hattest dir zu Beginn des Schuljahres vorgenommen, ein eigenes Regelheft zu führen.“*)
- Die Rückmeldung muss immer den Lernweg eines Kindes im Auge haben und muss deshalb **prozessorientiert** formuliert sein. (*„Mit der Wortstellung im Nebensatz hast du inzwischen keine Probleme mehr.“*)
- Jede Bewertung sollte den weiteren Lernweg eines Kindes skizzieren und muss deshalb **perspektivisch** ausgerichtet sein. (*„Du solltest dir zutrauen, künftig öfter mit dem Werkstoff Metall zu arbeiten.“*)

Die Bewertung schulischer Leistungen darf kein punktueller Akt sein. Und sie darf nicht nur von der Lehrkraft ausgehen. Deshalb sollte jede Rückmeldung drei **Bewertungsstationen** umfassen:

- Jede Aussage über die Leistung eines Kindes muss einen entsprechenden **Bezugsrahmen** benennen können. (*„Du hast dich an unsere Lernvereinbarung gehalten und machst dir seitdem zu deinen Experimenten regelmäßig Notizen.“*)
- Der Einschätzung der Lehrkraft über die gezeigten Leistungen hat jeweils die **Selbstevaluation** des Kindes vorauszugehen. (*„Ich habe keine Probleme mehr damit, einen Dezimalbruch in einen gemeinen Bruch zu verwandeln.“*)
- Wichtigste Station im Bewertungsverfahren ist das **Gespräch** zwischen Kind und Lehrkraft (und ggf. Eltern). Grundlage dieses Gesprächs könnte z.B. das Lerntagebuch sein. (*„Wir werden uns darüber zu unterhalten haben, wie gut dir die Tipps zum Vokabellernen geholfen haben.“*)

Umstritten ist, mit welchen **Bewertungsformen** dem Kind am besten gedient ist, um seine Leistung richtig einzuschätzen und seine weiteren Lernfortschritte realis-

tisch zu planen. Hier bieten sich unter anderen drei Bewertungsformen an.

- Im individualisierten **Kompetenzrahmen** ist aufgelistet, welche Fertigkeiten ein Kind erreichen soll. (*„Ich kann mich im Gelände mit Hilfe von Kompass und Karte zurechtfinden.“*) Hier lässt sich dokumentieren, welche dieser Kompetenzen ein Kind bereits beherrscht.
- Das **Lerntagebuch** wird vom Kind selber geführt, wobei ihm bestimmte Bewertungsaspekte vorgegeben sind. (*„Bei der Vorbereitung des Referates hat mir geholfen, dass ...“*) Die Eintragungen im Lerntagebuch werden von der Lehrkraft wertschätzend begleitet.
- Im **Portfolio** werden die Zertifikate oder Werkstücke gesammelt, die ein Kind im Verlauf einer Lerneinheit erworben bzw. gefertigt hat. (*„Ich habe den Zirkelführerschein mit Erfolg abgelegt.“*) Diese Dokumente sollte ein Kind jeweils aus seiner Sicht kommentieren.

Die Schule ist mit Prüfungen und Noten
zur Treibjagd verkommen.

Remo Largo

Angelika Klaska
Aktion Humane Schule

Grundschulzeugnisse ohne Noten – In Schleswig-Holstein geht das so:

Theorie ...

In der Landesverordnung über Grundschulen ist festgelegt, dass jahrgangsübergreifende Lerngruppen gebildet werden und die ersten beiden Schuljahre als Eingangsphase in 1 bis 3 Jahren absolviert werden können. Dabei wird das dritte Jahr nicht auf die Schulbesuchszeit angerechnet. Die Kinder steigen ohne Versetzungsbeschluss in die nächste Klassenstufe auf.

Im ersten Halbjahr der 4. Klasse gibt es einen kompetenzorientierten, tabellarischen Lernentwicklungsbericht (Form und Inhalt sind vom Ministerium vorgegeben,

kann das Zeugnis ersetzen), der mit einem obligatorischen Beratungsgespräch gekoppelt ist. Es gibt aber keine Schulartempfehlung mehr, da es nur noch Gemeinschaftsschulen und Gymnasien gibt.

Zeugnisse sollen in allen vier Klassenstufen zusammenfassend, auch in Form einer Tabelle, über den Entwicklungsstand der Schüler/-innen berichten. Für das erste Halbjahr der Klasse 1 kann die Schulkonferenz beschließen, dass als Ersatz für das Zeugnis ein Elterngespräch stattfindet.

Für die Klassenstufen 3 und / oder 4 kann die Schulkonferenz festlegen, dass Ziffernnoten vergeben werden. Allerdings ist der Beschluss nur dann wirksam, wenn die Mehrheit der Lehrkräfte zugestimmt hat. Das ist von Bedeutung, weil die Schulkonferenz paritätisch mit Vertretern der Eltern und Lehrer besetzt ist.

... und Praxis

Die Gesetzeslage ermöglicht es den Schulen also, ein pädagogisches Konzept zu entwickeln, das an den Erfordernissen einer inklusiven Schule orientiert ist. Diese Chance haben einige Schulen bereits genutzt. Von ca. 380 Grundschulen vergeben mehr als 60 bis Klasse 4 einschließlich keine Noten mehr (zum Teil schon seit mehreren Jahren). Weitere über 30 geben nur in Klasse 4 Noten. Die anderen haben Notenzeugnisse ab Klasse 3. Meist werden Noten mit Texten ergänzt.

Da das Gesetz in dieser Form erst seit weniger als einem Jahr gültig ist, gibt es im Moment (Frühjahr 2015) noch viele Diskussionen. Das Ministerium arbeitet daran, ein verbindliches, tabellarisches Zeugnisformular zu erarbeiten. Viele Schulen warten diesen Prozess ab, bevor sie sich endgültig entscheiden.

Auf der anderen Seite sind Schulen, die schon länger notenfreie Zeugnisse vergeben, sehr besorgt, ob sie ihre Formulare behalten können, die in einem langen Entwicklungsprozess entstanden und auf das pädagogische Konzept der Schulen zugeschnitten sind.

Der Landesverband der Aktion Humane Schule (AHS) hat im Anschluss an die Klausurtagung des AHS-Bundesverbandes, die im April 2015 in Rendsburg zum Thema „Schule ohne Noten – so geht das!“ stattfand, die Ministerin gebeten, jede Chance zu nutzen, die vorhandenen notenfreien Zeugnisse zu erhalten, wenn die Schulen das möchten. Da die Landesverordnung für Gemeinschaftsschulen vorsieht, dass an diesen Schulen bis Klasse 7 einschließlich Berichtszeugnisse möglich sind, gibt es einige Standorte, an denen Kinder erst in der achten Klasse zum ersten Mal mit Ziffernnoten in Kontakt kommen.

Impressum:

Bundesverband Aktion Humane Schule e. V.
Geschäftsstelle: Dutzendteichstr. 24, 90478 Nürnberg
Tel.: 0911 / 98 03 45 84
E-Mail: ahs@aktion-humane-schule.de
Internet: www.aktion-humane-schule.de

Herausgeber: Jonas Lanig
Oskar-Maria-Graf-Str. 19, 90425 Nürnberg
Tel.: 09 11 / 53 89 82, E-Mail: jolanig@aol.com

Redaktion und Layout: Dipl.-Päd. Detlef Träbert
Solinger Str. 21, 51145 Köln
E-Mail: traebert@schubs.info

Druck: Druckerei Muttscheller Medien GmbH, Ulm

„Humane Schule“, die Zeitschrift des Bundesverbandes Aktion Humane Schule e.V., ist unabhängig von wirtschaftlichen Interessen. Sie erscheint i.d.R. zweimal pro Jahr. Der Bezugspreis ist im Mitgliedsbeitrag enthalten. Preis pro Einzelexemplar dieser Ausgabe: € 5,- (Stafelpreise auf Anfrage).

Herausgeber und Redaktion teilen nicht jede in „Humane Schule“ veröffentlichte Meinung, stellen sie aber gerne zur Diskussion. Beiträge aus „Humane Schule“ können auf Anfrage nachgedruckt werden.

Der Bundesverband Aktion Humane Schule e.V. ist ein gemeinnütziger Verein; Spenden und Mitgliedsbeiträge sind steuerlich absetzbar.

Bankverbindungen:

LBBW Bietigheim
IBAN: DE14 6005 0101 0008 1808 81
BIC: SOLADEST

Sparkasse KölnBonn
IBAN: DE78 3705 0198 0002 5121 84
BIC: COLSDE33XXX

Auflage: 2.400

ISSN 0939-6500

**Lehrer sind im Hauptberuf
Leistungsentwickler
und nicht Notenbuchhalter
und Vermessungsbeamte
für Leistungen.**

(Werner Sacher)

Helga Lezius
Aktion Humane Schule

E-Mail-Briefwechsel 2015

Liebe Anne,
deine Mutter hat gestern am Telefon angedeutet, dass du die Schule verlassen willst - konnte lange nicht einschlafen!
Dande Ev
(mein Fränkisch hat sich seit meinem letzten Besuch enorm verbessert!)

*Hallo, Dandchen,
kann mir vorstellen, dass dich das umtreibt. Ja, ich bin wirklich nah dran, das Handtuch zu schmeißen. Mit ganz viel Wut im Bauch! Sehe nur noch zwei Möglichkeiten: Entweder an eine Privatschule zu gehen oder den Beruf ganz aufzugeben. Du weißt ja, warum.*
L.G. Anne

Ja, ich weiß warum. Aber gerade deshalb darfst du nicht aufgeben, Anne! Nur Pädagogen kennen diese Wut, und Pädagogen gibt es einfach viel zu wenige! Sonst gäbe es schon lange keine Ziffernoten mehr. Freilich - auch Lehrkräfte setzen im wahrsten Sinne ihre ganze Kraft ein - manchmal so sehr, dass sie irgendwann nur noch Leerkräfte sind. Aber was Kinder wirklich brauchen, sind Pädagogen. Sie brauchen dich!

Gerade deshalb kann ich nicht mehr, Tantchen. Ich kann nicht länger Jacek und Ahmet und Lisa und Salma eine 6 unter die Nachschrift schreiben, obwohl sie heute wieder ihr Bestes gegeben haben, obwohl sie wirklich viel geübt haben, obwohl sie sich in meinen Augen - mit dem bewussten pädagogischen Blick - ganz doll verbessert haben! Und trotzdem bekommen sie morgen wieder eine Note, die ihnen sagt, dass sie mangelhaft, ungenügend sind. Ja, so fühlen es die Kinder: Dass sie nicht genügen, dass sie schlecht sind. Das schreit doch zum Himmel!

Du hast ja so Recht, es ist zum Schreien. Aber es werden immer mehr, denen es so geht wie dir. Gerade jetzt, wo die außergewöhnlich normalen Inklusions- und sprachlosen Flüchtlingskinder in kein Raster mehr passen, gerade jetzt erkennen immer mehr, wie pervers ein Notensystem in der Pädagogik ist. Es macht immer mehr Schule, die Not mit den Noten zu verbalisieren, anzuprangern, in Frage zu stellen.

Das mag so sein, Dande Ev, aber ich kann nicht mehr so lange warten, bis sich da was ändert. Wie vielen Kindern soll ich noch Noten geben, Noten, die nichts, aber auch gar nichts über ihren Lernfortschritt, über ihre Anstrengungen aussagen, - auch nicht den (Hoch)Begabten - die sie weder anspornen noch ihre Arbeit würdigen

*- im Gegenteil, die sie nur demotivieren, entmutigen und ... aber wem sage ich das. Wie bist **du** damals damit fertig geworden?*

Am schlimmsten war es für mich, die Aufsätze zu benoten. Da schreiben sich die Kinder die Seele aus dem Leib, und dann ist ihr Werk ungenügend, mangelhaft oder gerade noch ausreichend. Irgendwann hab ich einfach den ersten Schritt gemacht, hab angefangen, keine Note mehr drauf zu schreiben.

Das hast du gemacht? Und dann? Was ist dann passiert? Standen nicht sofort die Eltern und die Schulleitung auf der Matte?

Nicht ein einziges Mal. Ich hab den Kindern unter ihren ersten Entwurf geschrieben, was ihnen gut gelungen ist, ob und wie sie auf das, was wir vorher besprochen hatten, geachtet haben. Und in all den Jahren hat sich niemand beschwert. Die Eltern nicht und die Kinder schon gar nicht. Sie haben stolz ihre Werke vorgelesen, die mit Bleistift angezeigten Fehler ausradiert und verbessert und nach der Zweitkorrektur ins Geschichtenheft geschrieben: „Meine Geschichte“ stand auf dem liebevoll gestalteten Umschlag. Die Noten konnten die Eltern in der Sprechstunde erfahren - wenn sie wollten. Und oft wollten sie es gar nicht. Sie wollten nicht schon wieder mit den Schwächen ihres Kindes - und vielleicht mit ihren eigenen - konfrontiert werden. Sie wollten etwas über seinen Lernfortschritt erfahren, ihm helfen, weiterzukommen. Sie freuten sich über die Geschichtenhefte, die die Kinder wie einen Schatz präsentierten. Ja, ihre Geschichten waren für die Kinder ein Schatz - das waren keine Schlachtfelder, in denen mit roter Tinte die Wörter und Sätze gnadenlos umzingelt wurden.

Das tut gut, Tante Ev. Aber es ist nur ein kleiner Lichtpunkt, der die Sinnleere der Notengebung, das Unsoziale und die Unmoral - wie Kurt Singer es nennt - nur noch mehr beleuchtet. Ich glaube, Tantchen, ich kann einfach nicht mehr.

Ach, Anne, fang doch einfach mal an - bitte! Was soll werden, wenn immer mehr Pädagogen auswandern, wohin auch immer? Denk an Jacek und Lisa und Ahmet - sie warten auf dich, jeden Tag. Für viele ist die Schule der letzte Halt, aber das brauch ich dir wiederum nicht zu erzählen. Und zu dem kleinen Schritt beim Aufsatz kommt unweigerlich der nächste. Ich kann dir gern noch weitere „Gehhilfen“ zeigen; es gibt viel mehr, als du jetzt in deinem Frust sehen kannst. Schau die Kinder an, wenn du morgen in die Klasse kommst, wenn du ihnen die Arbeiten zurückgibst, und du wirst sehen, dass sie dir alles verzeihen, auch die Noten - weil sie dir vertrauen. Und gerade deshalb müssen wir laut werden (nicht nur zum Himmel schreien). Also lass es uns tun, Anne!

Deine Dande Ev

ZEIT FÜR KLARTEXT – ein Kommentar

Inklusion nur ohne Ziffernnoten!

Schulische Leistungen von Kindern und Jugendlichen in Ziffernnoten zu pressen, ist undifferenzierte und inhumane Gleichmacherei. Damit wird unterstellt, dass alle Lernenden die gleichen Voraussetzungen für die Leistungserbringung hätten und miteinander verglichen werden könnten. Unterschiede werden durch normierte Leistungserwartungen schlicht geleugnet. Die Absurdität dieses Verfahrens wird auf dem berühmten Plakat der GGG (= Gemeinnützige Gesellschaft Gesamtschule) karikiert, wo einem Fisch, einem Elefanten, einem Vogel, einem Affen im Namen der Chancengleichheit die gleiche Aufgabe erteilt werden: „Klettern Sie auf den Baum!“ Sieger und Verlierer sind in diesem unfairen Wettbewerb vorprogrammiert.

Das scheinobjektive Notenranking soll das Sortieren und Aussortieren von Kindern und Jugendlichen legitimieren. Es bestimmt den sozialen Status in der Lerngruppe und beeinflusst die Selbstwahrnehmung, indem es Kinder und Jugendliche auf eine Note reduziert. Der disziplinierende und entwürdigende Druck der Anpassung, der von den Ziffernnoten ausgeht, verhindert die Entwicklung selbstverantwortlicher Lern- und Leistungsbereitschaft.

Inklusion, so die UN-BRK (= Behindertenrechtskonvention) in Artikel 24, hat zum Ziel, „die menschlichen Möglichkeiten sowie das Bewusstsein der Würde und das Selbstwertgefühl des Menschen voll zur Entfaltung zu bringen und die Achtung vor den Menschenrechten, den Grundfreiheiten und der menschlichen Vielfalt zu stärken“. Die Abschaffung der Noten ist der Lackmustest für die bildungspolitische Glaubwürdigkeit derer, die uns tagtäglich weismachen wollen, dass unsere Schulen auf dem Weg zur Inklusion seien.



Unsere Autorin arbeitete 16 Jahre als Lehrerin an einem Gymnasium. Anschließend war sie 10 Jahre lang Abgeordnete im Landtag von NRW. Seit 2000 ist sie als freie Bildungsjournalistin tätig.

Dr. Brigitte Schumann

Wissenschaftlicher Beirat des Bundesverbandes Aktion Humane Schule e.V.

(Stand: September 2015)

Prof. Dr. Dr. h.c. Wolfgang Edelstein, Max-Planck-Institut für Bildungsforschung, Berlin
www.mpib-berlin.mpg.de/de/mitarbeiter/wolfgang-edelstein

Prof. Dr. Thomas Feltes M.A., Bochum, www.thomasfeltes.de

Prof. Dr. Johann-Michael Gleich, Kath. Hochschule NRW, Köln, www.katho-nrw.de

Prof. Dr. Dr. h.c.mult. Theodor Hellbrügge, München
www.theodor-hellbruegge-stiftung.de

Prof. Klaus Hurrelmann, Berlin,
www.hertie-school.org/hurrelmann/

em. Prof. Dr. Heinz Jürgen Ipfling, Regensburg
www.uni-regensburg.de/psychologie-paedagogik-sport/paedagogik/emeriti/prof-dr-ipfling/index.html

Prof. Dr. Eiko Jürgens, Bielefeld
www.uni-bielefeld.de/paedagogik/agn/ag5

Prof. em. Dr. phil. Rudolf W. Keck, Hildesheim
www.uni-hildesheim.de/index.php?id=5338

Prof. Dr. Rudolf Knapp, Dipl.-Päd., Arnsberg

Prof. Dr. Tassilo Knauf, Essen
www.tassilo-knauf.de

Prof. Dr. Rudi Krawitz, Koblenz
www.krawitz.de

Dr. Stephan Marks, Freiburg
www.menschenwuerde-scham.de

Prof. Dr. Kurt Meiers, Reutlingen

Dr. Reinhold Miller, Wiesloch

Prof. Dr. Ulf Preuss-Lausitz, Berlin – www.tu-erlin.de/fakultaet_i/institut_fuer_erziehungswissenschaft/menue/institutsangehoerige/professorinnen/prof_dr_ulf_preuss-lausitz/

Prof. em. Dr. Horst Rumpf, Darmstadt
www.uni-frankfurt.de

Univ.-Prof. i.R. Dr. Alfred Sander, Saarbrücken

Prof. Dr. Renate Valtin, Berlin
<http://amor.cms.hu-berlin.de/~h0319kfm/>

Prof. Dr. Hartmut Wedekind, Berlin
www.ash-berlin.eu/hsl/index.phtml?id=794

Prof. Dr. Jörg Ziegenspeck, Lüneburg
www.uni-lueneburg.de/einricht/erlpaed/institut_intro.htm

Ich habe mir nie meine Erziehung
durch Schulbildung verderben lassen.

Mark Twain

Felix Winter: Leistungsbewertung. Eine neue Lernkultur braucht einen anderen Umgang mit den Schülerleistungen, 5., überarb. u. erw. Aufl., Baltmannsweiler (Schneider Verlag Hohengehren) 2012, 403 S., € 19,80

Es geht auch ohne Noten! Ein überzeugendes Plädoyer für neue Bewertungsformen

An unseren Schulen setzt sich zunehmend eine andere Lernkultur durch: Die Schüler arbeiten immer selbstständiger und lassen sich dabei von individuellen Lernvorgaben leiten. Der Unterricht verläuft heute offener, demokratischer und differenzierter, als das für frühere Generationen selbstverständlich war. Umso weniger macht es Sinn, solche komplexen Lernvorhaben abschließend mit einer Ziffernnote bewerten zu wollen. Auf Dauer kann deshalb die Implementierung einer neuen Lernkultur nur gelingen, wenn die überlieferte Notenpraxis durch andere Formen der Leistungsbewertung ersetzt wird. Bisher aber hat der pädagogische Diskurs um solche neuen Bewertungsformen einen großen Bogen gemacht, beklagt der Erziehungswissenschaftler und Psychologe Felix Winter.



Winter hat an der Bielefelder Laborschule gearbeitet und viele Jahre in der Schweiz gelehrt. In der für unsere eidgenössischen Nachbarn kennzeichnenden Unaufgeregtheit holt er nun das Versäumte nach. Dabei begründet er nicht nur überzeugend, warum für ihn eine Reform der Leistungsbewertung überfällig ist – er weist auch anhand zahlreicher Methodenbeispiele nach, welche Bewertungsformen die Praxis der Zensurengebung ablösen sollten. Damit wird sein Buch zu einer echten

Fundgrube reflektierter und praktikabler Bewertungsalternativen.

Vom Beobachtungsbogen bis zum Lerntagebuch, vom Lernkontrakt bis zum Portfolio, von der Leistungspräsentation bis zur Bewertungskonferenz – die von Winter beschriebenen Beurteilungsformate sind keine realitätsfernen Hirngespinnste, sondern durchdachte und erprobte Vorschläge für eine differenzierte Bewertung schulischer Leistung. Nach der Lektüre dieses kenntnisreich und anschaulich geschriebenen Buches jedenfalls wird keiner mehr auf die Ziffernnote zurückgreifen wollen. Zu überzeugend sind die von Winter gewählten Beispiele aus der Bewertungspraxis.

Fernab aller reformpädagogischen Schwärmerei wagt Felix Winter am Schluss seines Parcours durch die unterschiedlichen Bewertungsalternativen einen utopischen Ausblick: Ihm schwebt vor, gegen Ende des Schuljahres statt der hinlänglich bekannten Notenkonferenzen ein „Fest der Leistung“ zu organisieren. Mit seinem lesenswerten Buch hat er dazu beigetragen, diese Utopie ein bisschen näher rücken zu lassen.

Jonas Lanig

Jonas Lanig: Warum bin ich bloß Lehrer geworden? Wie Sie die Freude an Ihrem Beruf zurückgewinnen. Mühlheim (Verlag an der Ruhr) 2015, 168 S., € 18,95

Geeignet für die Klassen 1 - 13

Zwei Bücher am gleichen Tag. Der Postbote muss klingeln – nicht, weil es sich um wirklich schwere Kost handelt, sondern weil die Bücher zusammen nicht in den Briefkasten passen. Wohl aber passen sie vom Inhalt zusammen – beide drehen sich um Lehrer. Vielleicht doch schwere Kost? Da schickt mir eine frühere Schülerin das Taschenbuch von Bastian Bielendorfer, „Lehrerkind“ – und dort liegt ein Buch, das mit seinem Titel auf einem rot unterlegten **Warum** die schwer wiegende Frage in den Raum stellt: „Warum bin ich bloß Lehrer geworden?“

Nach dem Blättern in der Inhaltsangabe lege ich das leichtere Buch zur Seite – biografische Schulgeschichten mit dem nicht ganz überraschenden vorletzten Kapitel: Vom Lehrerkind zum Lehrer. Jedenfalls sollten unsere Kinder das Buch zuerst lesen. Sie sind ja die Betroffenen, auch wenn sie nicht in den Lehrberuf gegangen sind. So wie Kollege Jonas Lanig, Lehrerkind.

Seine Frage spricht mich direkt an. Allerdings ohne das „bloß“ – auch wenn ich nach 23 Jahren Berufsleben erschöpft und outgeburnt war, so wie er es im ersten

Kapitel beschreibt – Überschrift: **„Dieser Beruf ruiniert meine Gesundheit“**. Nur war es mehr die häusliche Situation, wie die Pflegebedürftigkeit der Mutter, die dazu führte, dass eine Auszeit dringend gebraucht wurde. Und ist diese Situation nicht genug, um bei den Anforderungen im Beruf ein Sabbatjahr zu verdienen, um neue Kraft zu tanken, wie Jonas Lanig schreibt? Ja, es spricht mich an, dieses Buch, es spricht mich sehr an.



Jedes der vier Kapitel steht unter einer Aussage, die dir als Lehrer immer wieder begegnet, die dich vielleicht schon einmal selbst verfolgt hat: **„Das ist nicht der Beruf, für den ich mich einmal entschieden habe“** oder **„Diese Schulleitung und diese Kollegen machen mir das Leben schwer“** – sicher kein typisches Problem der Schule – oder **„Das ist einfach kein Beruf für mich“**. „Ja, warum hast du ihn dann gewählt?“, möchte ich fragen und dann frage ich mich. Sicher habe ich ihn aus voller Überzeugung gewählt, sicher aber auch, weil ich so viel nicht gewusst habe. Weil ich zum Beispiel nicht wusste, dass ich als Lehrer gezwungen sein werde, vollkommen unpädagogisch zu handeln. Wie bitte? Jonas Lanig bringt es auf den Punkt: Es gibt kein richtiges Lernen in einem falschen System. Was tun? Aussteigen oder mit zusammengeknautschten Zähnen weiterlächeln? Jonas Lanig zeigt in den Untertiteln konkrete Perspektiven auf, unterlegt sie mit genauen Recherchen, stellt Alternativen vor. Ob es sich um dieses schwer wiegende Problem der Selektionspädagogik handelt oder um Stress, um fehlende Unterstützung, um zunehmende Störfälle, um marode Schulhäuser oder überbordende Verwaltungsaufgaben, um Schulpolitik, um ewige Vertretungen oder um die Frage der Wertschätzung von Schülern, Eltern, Schulleitung, ja, auch von Verwandten und Freunden – Jonas Lanig zeigt Möglichkeiten und Wege, diese ungunstigen Situationen

unmittelbar und positiv zu beeinflussen, Wege, die sofort beschritten werden können: Auswege.

Und immer stellt Jonas Lanig eine persönliche Schilderung, einen Brief, ein Gesprächsprotokoll an den Anfang, die mitten hineinführen in die Problematik des folgenden Kapitels. Unwillkürlich denke ich bei einem dieser Briefe an den Lehrer, der in der Burn-out-Klinik sich und sein Problem vorstellen sollte. „Ja“, sagte er, „ich wusste wohl, dass immer wieder schwarze Krähen über mir fliegen würden, aber dass sie mir auch auf den Kopf scheißen, das habe ich nicht gewusst ...“

Gerne hätte ich diesem völlig frustrierten Kollegen das Buch von Jonas Lanig in die Hand gedrückt, das schwer wiegende Buch mit dem Untertitel, der alles leichter werden lässt: **„Wie sie die Freude an Ihrem Beruf zurückgewinnen“**. Damals gab es das Buch noch nicht – heute würde ich es mir nach dieser Vorstellung sofort besorgen.

Helga Lezius

Hans Brügelmann: Vermessene Schulen – standardisierte Schüler. Zu Risiken und Nebenwirkungen von PISA, Hattie, VerA und Co., Weinheim (Beltz) 2015, 143 S., € 19,95 (E-Book: 18,99)

Von der Vermessenheit der Schulvermessung

„Titel und Botschaft dieses Buches sind kein Urteil, sondern eine Warnung.“ Mit diesem Satz beginnt ein Buch, dessen Aktualität derzeit kaum zu übertreffen ist.



Hans Brügelmann, bis 2012 Professor für Grundschulpädagogik und -didaktik an der Universität Siegen, engagiert sich auch im so genannten Ruhestand noch, u.a. als freier Bildungsjournalist sowie als Fachreferent „Qualitätsentwicklung“ beim Grundschulverband. Sein neues Buch „Vermessene Schulen – standardisierte Schüler“ versteht sich als Lese- und Verständnishilfe für all jene, die von Bildungsforschung betroffen sind: Interessierte in Politik, Medien, Schulen und Familien, aber auch seine Kolleg/-innen in der Bildungsforschung.

Als die zwei Grundgedanken des Buches bezeichnet Brügelmann, dass a) die Faktoren für erfolgreiches Lernen nicht die gleichen wie jene für das Funktionieren technischer Geräte oder für ökonomischen Erfolg sind, sowie dass b) Lernen nicht so plan- und steuerbar ist wie Verfahren aus Technik oder Wirtschaft.

Gegliedert ist „Vermessene Schulen – standardisierte Schüler“ in sechs Kapitel. Das erste ist eine „inszenierte Kontroverse in verteilten Rollen“ zur Frage, wozu Evaluation dient und taugt. Aufgezogen ist es als Diskussion zwischen Personen aus den Bereichen Arbeitgeber, Lehrer, Eltern, Schulaufsicht und Bildungsforschung, geleitet von einer Moderatorin. Es endet mit einem Epilog des Autors, in welchem er die Kernfragen der folgenden fünf Kapitel benennt:

- Welchen Geltungsanspruch verbinden Forscher/-innen mit „Evidenzbasierung“ und wie kommunizieren sie ihn?
- In welcher Hinsicht ist dieser Anspruch in einzelnen Studien gerechtfertigt, in welcher nicht?
- Welche forschungsmethodischen Alternativen gibt es?
- Wo überziehen Interpretieren in der öffentlichen Diskussion die Aussagekraft der Befunde?
- Welche eigentlich drängenden Fragen im Umfeld der Studien werden von ihnen nicht beantwortet? („Die Not mit den Noten“)

Zum Abschluss des Buches stellt Brügelmann „Zehn Thesen zur Diskussion“ auf, die für die Interpretation von Befunden aus der pädagogischen Forschung zentral bedeutsam sind. Sie fassen das Buch wunderbar zusammen wie beispielsweise die Nr. 5: „*Zahlen sprechen nicht für sich*. Je komplexer die statistischen Verfahren, desto begründungsbedürftiger ist ihre Wahl und desto interpretationsbedürftiger sind ihre Ergebnisse“ (S. 129).

Sein Fazit besteht in der Feststellung, dass Bildungsforschung, so hoch ihre Bedeutung auch anzusiedeln sei, weder Vorschriften machen noch Handlungsentscheidungen aus Daten ableiten könne. „Ihre Aufgabe ist Anregung, Herausforderung und kritische Befragung“ – nicht weniger, aber eben auch nicht mehr.

Detlef Träbert

Die Schulnote ist der
„Giftpilz des Haus- und Schullebens“
und eine unerschöpfliche Quelle des Lügens.

Hildegard Baumgarten (1917)

Krissy Pozatek: Mokassinkinder. Mutig. Neugierig. Selbstbewusst. Weinheim (Beltz) 2015, 236 S., € 16,95

Ein Buch (nicht nur) für Helikopter-Eltern

Helikopter-Eltern sind nicht nur in aller Munde – sie existieren tatsächlich und ihre Zahl hat über die letzten Jahrzehnte enorm zugenommen. Ein Buch aus den USA widmet sich solchen Eltern, ohne den Begriff auch nur ein einziges Mal zu verwenden.



Autorin Krissy Pozatek hat über viele Jahre hinweg als Wildnisterapeutin mit z. T. sehr schwierigen Jugendlichen gearbeitet. Die dabei gewonnenen Erfahrungen passt sie in „Mokassinkinder“ auf das alltägliche Miteinander von Eltern mit ihrem kleinen und großen Nachwuchs an. Ihr Ansatz liegt erklärtermaßen darin, „unseren Kindern beizubringen, sich an ihren eigenen Felsen und Stolpersteinen abzarbeiten und ihre Beulen und Kratzer als Schritte zur eigenen Reife zu erkennen“ (S. 10). Damit stellt sie sich also bewusst und klar gegen die auch bei uns weit verbreitete Elternhaltung, alles für das Kind regeln zu wollen. Ein gewisses elterliches Nichtstun ermöglicht Kindern Erfahrungen, aus denen sie mehr lernen als aus Schimpfen. „Zum Beispiel: Wenn ein Kind seine Regenjacke, seine Sportsachen oder sogar das Pausenbrot vergisst, erlebt es eine vorübergehende Unannehmlichkeit – aber das ist kein Weltuntergang; es ist vielmehr eine handfeste Lernerfahrung“ (S. 11).

Der Begriff „Mokassin“ hat dabei eine zentrale Bedeutung. Es gibt ja bekanntlich zwei Arten, Kinder vor den verletzenden Einflüssen der Welt zu behüten: entweder überall Leder auszulegen, um möglichst jeden Schritt zu schützen, oder ihre Füße mit Leder zu umhüllen. Das Buch möchte Letzteres aufzeigen und ist dafür (nach einem „Brief an die Eltern“ und einer Einleitung) in vier

Teile aufgegliedert, die aus jeweils drei Kapiteln bestehen:

1. Der Fluss: Der Lauf der Emotionen
2. Natur: Ursache und Wirkung von Verhaltensweisen
3. Stolpersteine auf dem Weg
4. Zwei Wege nebeneinander

Die drei Kapitel jedes Teils sind vergleichbar aufgebaut: Jeweils das erste Kapitel beschreibt den Erziehungsalltag, während das zweite verstärkt problematische Emotions- und Verhaltensmuster aufgreift, die im dritten schließlich mit besonderen Techniken und Fertigkeiten bearbeitet werden.

Die 12 Kapitel sind reich an Geschichten, Erfahrungen und kleinen Episoden aus dem Therapiealltag der Autorin. Daraus ergeben sich dann immer wieder theoretische Schlussfolgerungen und praktische Hinweise für die alltägliche Erziehung, also Hinweise für die Fertigung von Mokassins.

Und um es klar und deutlich zu sagen: Jeder fertigt seine eigenen Mokassins – Eltern die ihren, das Kind die seinen:

„Statt die Stolpersteine und Hindernisse aus dem Weg zu räumen und überall Lederhäute auszulegen, können Eltern ihr Kind auf einem parallelen Weg begleiten. Damit sind Eltern präsent und aufmerksam, aber sie respektieren die Grenzen ihres Kindes.

Kinder sind eher bereit, die Eltern an ihrer inneren Welt teilhaben zu lassen, wenn sie angemessenen Raum und Freiheit innerhalb ihrer eigenen Grenzen haben und wenn sie spüren, dass sie etwas haben, das nur ihnen gehört“ (S. 187).

„Mokassinkinder“ ist ein starkes Buch. Nirgendwo erinnert es an Helikopter-Eltern; dennoch habe ich ständig das Gefühl, dass es seine Leser gegen das Abheben impft und auf den Boden der pädagogischen Tatsachen holt. Seine klare Gliederung wie auch die ausgezeichnete Lesbarkeit machen es zu einer angenehmen Lektüre, die sich für mehrere Lesestunden am Tag genauso gut eignet wie für wenige Minuten abends vor dem Einschlafen. Man muss kein Buddhist sein und kann dennoch diesen klugen Lesestoff genießen, dem Verse von Shantideva (8. Jhd.) vorangestellt sind:

*„Die ganze Erde mit Leder zu bedecken –
Wo ließen sich so viele Häute finden?*

*Doch bloß mit den Ledersohlen meiner Mokassins
Ist es, als bedeckte ich die ganze Erde!*

*Und so kann ich den äußeren Gang
Der Dinge nicht beherrschen. Doch lasst mich
Nur mein Bewusstsein zügeln –
Was zu zügeln bleibt dann noch?“*

Detlef Träbert

Reinhold Miller: Beziehungstraining. 50 Übungseinheiten für die Schulpraxis, Weinheim (Beltz) 2015, 216 S., € 19,95 (E-Book: € 18,99)

Was Lehrer/-innen zu Profis macht

Der Definition nach sind Lehrer/-innen grundsätzlich Profis. Als solche gelten nämlich Leute, die sich von Amateuren dadurch unterscheiden, dass sie eine Tätigkeit als Erwerbstätigkeit ausüben. Darum erwartet man von Lehrpersonen eine entsprechend hohe Leistung.



Eine professionelle Haltung allerdings ist nicht allein vom Profi-Status abhängig – dazu gehört mehr. Professionelle Lehrpersonen etwa brauchen eine starke Persönlichkeit und gleichzeitig gute Beziehungskompetenz: im Umgang mit sich selbst, mit Schüler/-innen, Kolleg/-innen und Eltern. Genau diesem Ziel dient das Buch „Beziehungstraining“ von Reinhold Miller.

Seine „50 Übungseinheiten für die Schulpraxis“ sind in zwei Teile eingeteilt, nämlich „Ich“ sowie „Ich und du und wir“. Die 20 Ich-Lektionen spannen einen Bogen von der Lehrerrolle über lebensgeschichtliche Einflüsse, Umgang mit Herausforderungen und Kränkungen, Abgrenzung, Autonomie bis hin zur „Selbstliebe“. Jede Lektion umfasst vier Seiten und ist für das Selbststudium konzipiert, enthält also Trainingsübungen sowie Anregungen für den Austausch mit anderen.

Dem 1. Teil folgt ein „Übergang: Auf die Haltung kommt es an“. Darin verdeutlicht Miller an Erfahrungsbeispielen, welch großer Wert einem respektvoller Umgang miteinander im Schulalltag innewohnt. Am Ende dieser drei Seiten steht die Einladung zu einem „Spaziergang nach innen mit sich selbst“ und zum Führen von „Dialoge(n) mit anderen zum Thema: Ich/Wir und unsere Haltungen, Einstellungen und Verhaltensweisen im Raum Schule ...“

Genau diesem Ziel dienen die 30 Kapitel des 2. Teils. Da geht es um das so selbstbewusste wie einfühlsame Umgehen mit sich und anderen, kommunikative Kompetenzen, körperliche Eigenwahrnehmung, Kommunikation mit Eltern, mit Kolleg/-innen und Schüler/-innen, um Teamarbeit, Kommunikation und Feedback. Dieser Teil endet mit Trainingsabschnitten, die Millers erfahrungsmotiviertes Ideal des Umgehens mit Kindern und Jugendlichen thematisieren: Beziehung statt Erziehung.

„Beziehungstraining“ ist ein „typischer Miller“: sowohl inhaltlich als auch vom Konzept her kurzweilig, sehr abwechslungsreich und ausgesprochen gehaltvoll. Das liegt an der persönlichen Art dieses besonderen Autors: Er zitiert nicht nur persönliche Erfahrungen und jene von Menschen, mit denen er einmal gearbeitet hat, sondern stellt auch Allgemeingültiges in Kästen heraus, worüber man ins Grübeln kommen kann. Da stehen Sätze wie „Vom Du-Ärger zum Ich-Ärger zum Nicht-Ärger (= Handeln)“, „Von der verschiedenen Wahrnehmung durch Dialog und Konfrontation zur gemeinsamen Wahrheit kommen“ oder „Es kommt in zwischenmenschlichen Beziehungen in erster Linie nicht auf die Handlung, sondern auf die Haltung an.“ Manches davon möchte man auf ein Plakat schreiben und im Lehrerzimmer aushängen.

Es ist ein Arbeits- und kein Lesebuch, geeignet für alle Pädagog/-innen von den noch studierenden über die Praktiker bis hin zu den ausbildenden und Verantwortung tragenden. Leser/-innen können zwischen den Kapiteln hin- und herspringen, sich über die zahlreichen kleinen Alltagsbeispiele amüsieren oder aber an den Aufgaben festbeißen – nicht weil sie so schwierig wären, sondern weil es um die je eigenen Erfahrungen geht. Beziehungen kann man trainieren; ein klares „Ja“ also zur Eingangsfrage des Buches, ob man das könne. Wer es durcharbeitet, wird nicht nur lernen, sondern sich verändern. Ob dieser Prozess in die bisherige Richtung oder in eine andere verläuft, wird bei jedem anders sein – ein spannendes wie auch praktisch-hilfreiches Buch.

Detlef Träbert

Man müsste das Leben des Kindes als ein berechtigtes selbstständiges Leben neben dem eigenen gelten lassen.

Dann würde von selbst eine andere Schule, eine Schule ohne Prüfungen und ohne Wettstreit, entstehen, die das Leben nicht aus dem Auge verlieren, sondern immerfort darauf zugehen würde. Und diese Schule ist die einzig mögliche, die einzige, welche nicht hindert, sondern hilft, die einzige, welche nicht Persönlichkeiten im Keim erstickt, sondern jedem die Möglichkeit gibt, die innersten Wünsche seines Wesens durchzusetzen.

Rainer Maria Rilke



AHS Bundesverband Aktion Humane Schule e.V.

Vors.: Jonas Lanig, Oskar-Maria-Graf-Str. 19
90478 Nürnberg, Tel.: 0911 / 53 89 82
E-Mail: ahs@aktion-humane-schule.de

Einladung zur Mitgliederversammlung 2015

Liebe Mitglieder der Aktion Humane Schule,

hiermit lade ich Sie herzlich zu unserer **ordentlichen Mitgliederversammlung 2015** ein, die am

Sonntag, den **25. Oktober 2015**,
10.45 - 12.00 Uhr,
im Hotel Primula,
Am Bürgerhaus 16, 53840 Troisdorf

stattfinden wird.

Vorgesehene Tagesordnung:

- 1) Begrüßung durch den Vorsitzenden und Feststellung der Beschlussfähigkeit
- 2) Tätigkeitsbericht des Vorsitzenden
- 3) Kassenbericht des Schatzmeisters
- 4) Bericht der Kassenprüfer
- 5) Rückblick auf die Neuorganisation der Geschäftsstelle
- 6) Personelle Weichenstellungen für den nächsten Vorstand
- 7) Perspektiven für die Weiterarbeit der Aktion Humane Schule
- 8) Verschiedenes und Termine

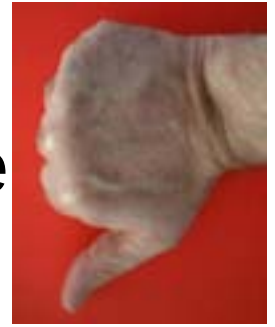
Anträge von Mitgliedern zur Tagesordnung müssen in schriftlicher Form spätestens bis zum 18. Oktober 2015 beim Vorstand eingegangen sein.

Teilnahmeberechtigt sind alle Mitglieder der Aktion Humane Schule e.V. Stimmberechtigt sind laut Satzung die Mitglieder des Bundesvorstands sowie je fünf Delegierte eines jeden Landesverbands. Ich bitte die Landesvorstände, alle ihre Mitglieder über die Mitgliederversammlung des Bundesverbandes zu informieren und die Delegierten zu bestimmen.

gez. Jonas Lanig, Vorsitzender



te - Das Letzte - Das Le



Arztpraxen sollen ihre Fehler anonym dokumentieren

„Wo Menschen arbeiten, passieren Fehler – auch in Arztpraxen“ – so war es zu lesen in den Nürnberger Nachrichten vom 11. Juni 2015.

Es müssen nicht immer schwerwiegende Folgen sein, heißt es da, aber es müsste grundsätzlich darum gehen, Fehler nicht zu verschweigen, sondern daraus zu lernen. Allerdings waren die Teilnehmer des Pressegesprächs, die das Projekt vorstellten, sehr stark darauf bedacht, das Wort „Fehler“ zu vermeiden, „denn bei Fehlern würde viel zu rasch die Frage nach der ethischen Bewertung und Schuld stehen“, so befürchteten sie.

Das zweijährige Projekt des Nürnberger Gesundheitsnetzes „Qualität und Effizienz“ – kurz QuE – soll „kritische Ereignisse“ aufdecken und die Beteiligten motivieren, nach Lösungen zu suchen. Alle QuE-Beteiligten wollen aus Fehlern lernen: Die Fehler könnten sie wie einen Schatz nutzen ...

„Allerdings“, heißt es weiter, „muss sich eine Kultur etablieren, die nicht Fehler an den Pranger stellt, sondern die Wert darauf legt, dazulernen und Konsequenzen zu ziehen.“ Die zugesagte Anonymität soll es erleichtern, Fehler einzugestehen.

Schüler arbeiten auch. Und Schüler machen auch Fehler. Wie würde es der Schule bekommen, wenn sie das Wort „Fehler“ vermeiden wollte, weil sich bei diesem Wort viel zu rasch die Frage nach der ethischen Bewertung und Schuld einstellt? Scheinbar stellt sich diese Frage in der Schule nicht, schon gar nicht „viel zu rasch“. Obwohl man kein Arzt sein muss, um zu erkennen, dass die Angst vor dem Fehler, die Versagensangst, die Entwicklung des Kindes hemmt, wird hierzulande verbissen an der Fehlersuche festgehalten. Obwohl wissenschaftlich belegt wurde, dass Ängste das Denken blockieren, dass sie unkonzentriert und krank machen, wird mit Haken und Ösen das System der Ziffernoten verteidigt, bis hin zum Sitzenbleiben, zum Aussortieren der Kinder. Obwohl Schulversuche, Privatschulen, Schulen in anderen

Ländern zeigen, wie Lernen aussehen kann, wenn der Schwerpunkt nicht auf Fehlersuche, sondern auf die Achtung des persönlichen Lernfortschrittes und damit auf die Achtung der Persönlichkeit des Schülers gelegt wird, werden nach wie vor Kinder mit Ziffernoten und Noten-Zeugnissen bloß gestellt, sitzen gelassen, beschämt. Die Frage ist nur, wer sich hier schämen sollte. Und damit wären wir bei der Frage nach der Schuld.

Die QuE möchte die Frage nach der Schuld vermeiden – das KM auch. Nicht der Lehrer ist schuld, wenn das Kind Fehler macht, wenn es schlechte Noten schreibt, sondern allein der Schüler, vielleicht noch die Eltern. Warum das Kind Fehler macht, wird nicht gefragt. Und niemand schämt sich.

Lehrer sollen ihre Schüler motivieren und ihnen helfen, nach Lösungen zu suchen. Da Kinder unterschiedlich lernen, wird sich der Lernerfolg auch unterschiedlich einstellen. Sollten nicht auch Schüler aus Fehlern lernen, Fehler als Schatz nutzen dürfen? Sollte nicht auch bei den Kindern jede Fehlleistung im Lernprozess als Lernerfahrung gesehen und für das weitere Lernen nutzbar gemacht werden dürfen?

Wann endlich wird sich auch an der Schule eine Kultur etablieren, die Fehler nicht mit Rotstift aufspießt und die Kinder per Ziffernote in Gute und Schlechte einteilt – und das keineswegs anonym?

Schüler verletzen niemanden (abgesehen von gelegentlichen „kritischen Ereignissen“ im Schulleben). Schüler werden verletzt, obwohl sie immer ihr Bestes geben. Und oft spüren sie die Folgen der Verletzungen bis ins hohe Alter. Oft wirkt sich die Beschämung, die mangelnde Wertschätzung persönlicher Leistung, verheerend aus. Welcher QuE hilft ihnen, Fehler zu vermeiden, aus Fehlern zu lernen? Damit nicht irgendwann die Motivation auf der Strecke bleibt, die Freude am Lernen. Damit sie nicht irgendwann beim Therapeuten landen, beim Arzt. Aber Achtung! Wo Menschen arbeiten, passieren Fehler ...



te - Das Letzte - Das Le

